

Von Klöstern, Kirchen, Stadt und Land

**Geschichten aus Burgdorf, dem Emmental und
der Region Bern**



Zusammengestellt und erzählt von Markus Buenzli-Buob

Inhaltsverzeichnis

Prolog	5
Einleitung	6
1 Klöster, grosse Bistümer und mitten drin Burgdorf, die kleine Stadt	8
Klöster als älteste Grundherren im Emmental	9
Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Herrschaftsträger	9
Im Bistum Konstanz ein Teil von Burgund	13
Pfarreien werden errichtet	14
Burgdorf wird eigenständige Pfarrei	14
Die Herzöge von Zähringen tauchen auf.....	15
Der Aufstieg beginnt.....	17
Berthold IV. wird mit Burgdorf in Verbindung gebracht.....	18
Ein Blick auf Burgdorf mit seinen Geschichten	20
a) Ur- und Frühgeschichte	20
b) Die zähringische Herrschaft von 1090 bis 1218	22
c) Die Zeit unter den Kyburgern von 1218 bis 1263	23
d) Der Streit um das kyburgische Erbe von 1263 bis 1273	24
e) Die Grafen von Kyburg-Burgdorf von 1273 bis 1383	24
f) Bernische Landstadt ab 1383	25
Zur topografischen Situation der Stadt Burgdorf.....	26
Eine neue Zeit zeichnet sich ab	26
2 Die Reformation von 1528 zieht manche Grenzen	29
Auswirkungen der Reformation im 16. Jahrhundert auf das Emmental	29
3 Neustart im 19. Jahrhundert vorerst nur in der Stadt Bern	33
Eine neue Pfarrei mit Sitz in Burgdorf für eine weitläufige Region	37
Die kleine Kirche auf dem Hügel über der Stadt	38
4 Neue Kirchen und Pfarreien im 20. Jahrhundert	40
Der Oberaargau erhält eine eigene Pfarrei	41
Langnau: Kirche Heiligkreuz im Jahr 1932 eingesegnet und 1945 eingeweiht	42
Konolfingen und Münsingen werden selbständig.....	44
Utzenstorf: Einweihung der Kirche Peter und Paul im Jahr 1961.....	44
Gründung der Missione Cattolica Italiana im Jahr 1965	46
Eine neue Kirche wird in Burgdorf geplant	46
Aus einer Kirchgemeinde werden fünf Kirchgemeinden	47
Jubiläen lassen Fortschritte feiern	49
5 Renovation der katholischen Kirche in Burgdorf	52
Renovation der Kirche in 3 Etappen	52
Erste Etappe im Jahr 2007 abgeschlossen	52
Zweite Etappe im Jahr 2011 abgeschlossen	52
Dritte Etappe im Jahr 2014 abgeschlossen	54

Nacharbeiten bis Sommer 2016.....	56
6 Neue Struktur für die Pastoral im Emmental	58
7 Rundgang durch die kleine Kirche auf dem Hügel über der Stadt.....	61
Poesie als Schlusspunkt.....	65
Gebet der kleinen Kirche auf dem Hügel über der Stadt.....	66
Epilog.....	69
Benutzte und weiterführende Literatur	70

Impressum

Erzähler und Redaktion:
Markus Buenzli-Buob
Büro für Religion Gesellschaft & Kultur
www.regekult.ch

Titelbild: Kirche Maria Himmelfahrt, Burgdorf
Foto: Roland Spring, Oberburg
Gestaltung: Rosmarie Buenzli-Buob

Bern, 2017 – Text vom 8. Dezember

Prolog

«Daheim im Emmental» – Motto und Erlebnis des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfestes 2013 in der Region Burgdorf sind wohl noch mancherorts in guter Erinnerung. Nicht nur beim Schwingerkönig aus Alchenstorf. Matthias Sempach gilt als Sympathieträger des Emmentials. Mit den SCL Tigers wird während der ersten Phase der Saison mitgelitten. Schaffen sie den Einzug ins Play-off? Für Emmentaler Unihockey-Equipen stellt sich diese Frage nicht, sie gehören zur erweiterten Spitze.

Spitze sind auch Wege und Routen durchs Emmental: Herzroute, Käse-Route, Grand Tour of Switzerland, Jakobsweg, Alpenpanoramaweg, Trans Swiss Trail, Holzbrücken-Weg.

Der Emmentaler Käse gehört zur Region wie die Kemmeriboden Meringues oder die nostalgische Emmentalbahn. Die Aussicht beim Lueg-Denkmal auf Weiden, Dörfer, Hügelzüge und Hochalpen ist bei Fön-Lage sensationell.

Kinder im Högerland

Das Emmental, das Entlebuch sind Högerland. Zum Beispiel rund um den Napf. In Wasen gestartet, bin ich vor kurzem über die Fritzenfluh und Ahorn auf den Napf gewandert und hinunter bis Romoos gestiegen. Im Kopf dabei hatte ich Bilder des Filmes «Die Kinder vom Napf». Haben Sie ihn auch im Kino gesehen? Ein eindrücklicher Film von Alice Schmid über 50 Bergbauernkinder im Entlebuch. Einige haben 10 km Schulweg. Die Bilder führen von Hof zu Hof. In den Schnee. In den Wald. In die Seilbahn. Ins Postauto. 365 Tage begleitet die Kamera die Kinder durch die Jahreszeiten. In und um Romoos. – In unseren Pfarreien fahren Kinder teilweise ebenfalls lange Wege, wenn sie am Religionsunterricht teilnehmen. In meiner Pfarrei holt ein Kleinbus Kinder auf Wunsch ausserhalb von Burgdorf ab und bringt sie nach dem Unterricht wieder nach Hause. Ich bin hie und da Fahrer. So lerne ich Ortschaften, Weiler, Bauernhäuser, Neubauquartiere kennen und sehe von ganz nahe, wo und wie Kinder im Högerland leben. Wie ihre Umgebung aussieht. Wo ihr Schulhaus steht. Wie gross alltägliche Distanzen sind. Welten nebeneinander. (pfarrblatt 24/2012)

Knapp 100'000 Personen wohnen in den 40 Gemeinden des Emmentials. Sie haben ihre persönliche Geschichte und prägen die aktuelle Zeit mit.

Mein Text blickt in die Vergangenheit, in alte Geschichte(n), zurück.

Einleitung

Auf einer spannenden Zeitreise begleite ich Sie, liebe Leserin, lieber Leser, in sieben Kapiteln durch ausgewählte Emmentaler Kirchen- und Pfarreigeschichten, mit speziellem Bezug zu Burgdorf. Ich nehme Sie mit nach Bärswil und Trub. Zu entdecken gibt es wichtige und weniger wichtige Epochen im Umfeld von Burgdorf, Langnau und Utzenstorf. Historische Wegweiser lassen St. Maurice und Sankt Gallen, Konstanz und Freiburg im Breisgau, Basel und Besançon am Horizont auftauchen. Abstecher machen wir nach Bern und Solothurn.

Perspektivenwechsel sind bei der Lektüre angesagt. Sie beziehen Landschaften und Städtegründungen mit ein. Sie handeln von Wirtschaft und Politik. Sie träumen von Grösse – und leben alltäglich im Kleinen.

Die Pfarrei Maria Himmelfahrt Burgdorf sowie die Missione Cattolica Italiana und die Nachbarparreien Utzenstorf und Langnau sind seit 1. März 2015 im Pastoralraum Emmental miteinander verbunden. In einer Doppelstruktur gehören sie zum Bistum Basel (pastoral) und zur römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Bern (staatskirchenrechtlich). Historisch gesehen bilden sie ein Beziehungs-Netz, interessant und wechselhaft.

Wir tauchen in unterschiedliche Ebenen und Strukturen ein. Wer davon ausgeht, dass «Burgdorf der Nabel der Welt mit stolzer Geschichte» sei – wie es ein Buchtitel suggeriert – wird erstaunt feststellen, dass "in alten Zeiten» Burgdorf fast der Nabel der (burgundischen) Welt geworden wäre. An den Zähringern kommen wir daher nicht vorbei. Mit bedeutenden Klöstern befassen wir uns. Wie sich die Reformation aufs Emmental auswirkte, ist eines der Themen. Und wir erleben, wie sich in der neueren Zeit die Katholikinnen und Katholiken im Kanton Bern Schritt für Schritt zu organisieren begannen.

Für Menschen, die erst vor kurzem in den Kanton Bern zugewandert sind, dürften manche Texte wohl eigenartig und überraschend klingen. Dies könnte gerade den Reiz des Nach- und Weiterfragens ausmachen. Denn Geschichte verläuft nicht gradlinig. Ein Begriff, ein Stichwort kann Wege öffnen zu anderen Zusammenhängen und Sichtweisen. Dazu liegt am Schluss benutzte und weiterführende Literatur vor.

Ein Tipp: Besuche an Ort und Stelle von historischen oder aktuellen Ereignissen wecken Emotionen und schaffen Stimmungen für Geschichte und Geschichten.

Vom 1. September 2007 bis 31. Juli 2016 bin ich als Gemeindeleiter der Pfarrei Burgdorf tätig. Gleichzeitig helfe ich mit, im Auftrag des Bischofs von Basel den Pastoralraum Emmental aufzubauen und ab März 2015 zu leiten. Daraus erklärt

sich die Motivation, mich mit alten und mit neueren Geschichten der Region, mit Lokalgeschichte, zu befassen.

Kommen Sie mit auf eine spannende Zeitreise und flechten Sie Ihre Erfahrungen ein!

Und wenn bei der Lektüre Ihre geschichtliche Neugier geweckt wird, lässt sich im Text verwendete sowie weiterführende und in Bibliotheken und Buchhandlungen zu findende Literatur nachlesen.

In meine historische Erzählung eingestreut sind als Kästchen zwanzig Kolumnen mit Bezug zu regionalen Aspekten und Ansichten. Insgesamt schreibe ich ab Advent 2010 im neugestalteten «pfarrblatt», der Wochenzeitung der röm.-kath. Pfarreien des Kantons Bern (alter Kantonsteil), 85 kurze Texte für die Rubrik Pastoralraum Emmental.

Drei Pfarreien jubilieren

Ein Sommer mit drei festlichen Tagen in Utzenstorf, Burgdorf und Langnau gehört der Vergangenheit an. In drei Kirchen-Räumen wurde eine lebendige Vergangenheit dankbar gefeiert. Am 24. Juni gab es das Schlussfest zum Jubiläumsjahr 50 Jahre Kirche Peter und Paul in Utzenstorf (eingeweiht 1961). Am 18./19. August liess die Pfarrei Maria Himmelfahrt 110 Jahre Kirchengeschichten in Burgdorf Revue passieren (eingeweiht 1902). Am 26. August folgte in Langnau das Pfarrefest zu 80 Jahre Kirche/Saalbau (eingesegnet 1932), zusammen mit Bischof Felix Gmür.

Bei allen drei Feierlichkeiten waren Gäste aus den anderen beiden Emmentaler Pfarreien anwesend. Obwohl die Distanzen zwischen Utzenstorf – Burgdorf – Langnau einige Kilometer betragen, dokumentierten die Jubiläen 110, 80 und 50 Jahre sowohl eine gemeinsame Vergangenheit wie auch die Absicht, in den nächsten Jahren eine fruchtbare Zusammenarbeit anzustreben, ohne lokale Eigenheiten aufzugeben. Bischof Felix rief dazu auf, möglichst viel in ökumenischer Offenheit anzupacken und umzusetzen. Glaube soll an konkreten Beispielen ins Spiel gebracht werden. (pfarrblatt 37/2012)

PS: Weil ich von 2007 bis 2016 in die Pastoral und ihr Pastoralraum-Konzept involviert bin, nenne ich für diesen Zeitraum mit Ausnahme der Renovation der Kirche in Burgdorf sowie deren Bildband weder Namen noch konkrete Projekte. Es wären zu viele, um sie aufzuzählen und einzuordnen. Die Geschichtsschreibung darüber kann die nachkommende Generation aus Distanz zu den Jahren 2007 bis 2016 verfassen.

1 Klöster, grosse Bistümer und mitten drin Burgdorf, die kleine Stadt

In meiner Burgdorfer Zeit ist es mir ein Anliegen, mit dem Pfarreirat jedes Jahr eine Exkursion an einen Ort zu unternehmen, der historisch gesehen etwas mit Burgdorf zu tun hat. Die erste Exkursion führt 2008 nach Freiburg im Breisgau und ins Hauskloster der Zähringer nach St. Peter. Darauf folgt der Ausflug in die alte Bischofs- und Konzilsstadt Konstanz am Bodensee, Burgdorf gehört zum alten Bistum Konstanz. In Basel treffen wir wiederum auf eine Konzilsstadt und auf Geschichten rund um das alte Bistum Basel, heute ist Burgdorf Teil des neuen Bistums Basel. St-Maurice ist jener Ort, an dem klar wird: das Christentum findet im römischen Reich aus Ägypten den Weg über die Alpen, und auch im Altar der Burgdorfer Kirche sind als Zeichen welthistorischer Zusammenhänge Reliquien von Urs und Viktor eingelassen. Zudem wird die Abtei das Hauskloster der Burgunder Könige. Auf dem Weg zum alten Erzbistums-Sitz in Besançon liegen Bümpliz, Murten, Avenches (Aventicum), Payerne, Orbe, Romainmôtier und Salins-les-bains: Burgundisches findet sich gar nicht so weit weg wie gedacht.

Das kleine Burgdorf ist in der Geschichte fast mittendrin, speziell mit den Zähringern, mit den Kyburgern und mit dem Archidiakonat Burgund innerhalb des Bistums Konstanz. Das Schloss Burgdorf gilt unter Historikern als eine der grössten Hochadelsburgen der Hohenstaufenzeit. Bis heute ist es ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung.

Meine letzte Exkursion mit dem Pfarreirat führt 2015 nach Sankt Gallen. Der Klosterbezirk gehört zum Weltkulturerbe der UNESCO. Im 9. und 10. Jahrhundert besitzt die Abtei zahlreiche Güter im Emmental. Ein Besuch am «Ursprung» von Sankt Gallen schliesst den Reigen der historischen Pfarreirats-Reisen ab: Arbon, die Stadt am Bodensee, erinnert mit der Gallus-Kapelle nicht nur an dessen Aufenthalts- und Sterbeort. Es ist auch eine Stadt des Bischofs von Konstanz, dank Ursprüngen in der römischen Christengemeinde von Arbor felix. Und Arbon ist zufälligerweise mein Geburtsort.

Der Pfarreirat von Burgdorf trifft immer wieder auf europäische Hochkulturen.

Klöster als älteste Grundherren im Emmental

Kennen Sie Perolteswilare? Es wird im Jahr 861 erstmals urkundlich erwähnt und ist ein alemannisches Landgut. Der begüterte Theatart übergibt es in jenem Jahr dem Kloster Sankt Gallen. Heute heisst der Ort Bärswil und gehört pfarreilich zu Burgdorf. Peter Erhart beschreibt die Beziehungen der Abtei Sankt Gallen zum Oberaargau – und teilweise auch zum Emmental – im Oberaargauer Jahrbuch 2010. Ebenfalls im 9. Jahrhundert taucht Langatum auf, das heutige Langenthal. Im Jahr 886, so sagt ein altes Pergament im Stiftsarchiv des Klosters Sankt Gallen, wird ein Tauschhandel vollzogen. Die adlige Witwe Aba und ihr Sohn Adalgoz aus Herzogenbuchsee bekommen vom Kloster vier Höfe in Rumendingen und einen in Oesch. Dafür treten sie das Recht am Zehnten in Leimiswil an die Mönche ab. 894 werden die Siedlungen Utingun (Uetligen), Comirichingun (Gomerkinden), Pigiluna (Bigel) und weitere Weiler in einer Schenkung an das Kloster Sankt Gallen erwähnt. Heute sind sie Teil der Gemeinde Hasle, die zur Pfarrei Burgdorf gehört.

In seinem Buch «Die Kultur der Abtei Sankt Gallen» zeigt Werner Vogler auf einer Karte den reichen Grundbesitz des Klosters um 920 zwischen dem Elsass und Vorarlberg. An der Emme liegen dessen westlichste Besitztümer.

In Urkunden ab dem 9. Jahrhundert erscheinen als erste Grundherren im Emmental weit entfernt liegende Klöster: Sankt Gallen und Selz im Elsass.

Das Benediktinerkloster Selz, gegründet 991 nördlich von Strassburg, taucht im Zusammenhang mit Kirchberg auf. Aus Anlass einer Schenkung von 994 wird «Kyrchberc» erstmals urkundlich erwähnt. König Otto III. vergibt die Höfe Kirchberg, Uetendorf und Wimmis ans Kloster im Elsass und dies auf Bitte seiner Grossmutter, der Kaiserwitwe Adelheid. Für Kirchberg wird ein unzusammenhängendes Gebiet mit über 200 Einzelhöfen angenommen, wie Michael Gerber im Schweizer Kunstführer zur Pfarrkirche Kirchberg schreibt. Eine Kirche soll bereits 994 erbaut worden sein, was jedoch weder historisch noch archäologisch nachweisbar ist. 1283 bekommt Kirchberg von König Rudolf von Habsburg das Stadtrecht. Wegen der Nähe zu Burgdorf bringt das neue Recht keine Entwicklung.

Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Herrschaftsträger

Im Früh- und Hochmittelalter gelten Klöster als Herrschaftsträger von grosser Bedeutung. Nicht nur als geistliche Zentren wirken sie. Sie fungieren auch als Herrschafts-Unternehmen sowie als wirtschaftliche, soziale und kulturelle Innovationszentren. Die Ausbreitung neuer, intensivierter Formen der Viehhaltung wird entscheidend von Klöstern wie Sankt Gallen, Engelberg und

Einsiedeln getragen. Als Grossgrundbesitzer finden sie Unterstützung und Sponsoren in den neuen und reichen Städten. Alle sind sie in der einen oder anderen Weise mit bestimmten Familien und Stiftergruppen verbunden: die gleiche Familie kann einen Abt, einen Bischof, einen Kriegsherrn, einen Politiker stellen. So vermögen Klöster auf dem Land Innovationen einbringen und Entwicklungen fördern. Ihre Herrschaft besteht aber nicht nur aus Herren, sondern auch aus Bauern an Ort und Stelle. Lokale Herrschaft ist bis 1350 vielerorts klösterliche Herrschaft, vielfältig und heterogen.

Im Emmental werden ab dem 12. Jahrhundert die ältesten einheimischen Klöster errichtet. Fritz Häusler beschreibt in der «Geschichtlichen Einleitung» zum Kunstführer Emmental von Jürg Schweizer die Gründung der Niederlassungen. 1107 entsteht das Cluniazenserpriorat Hettiswil bei Hindelbank.

In den 1120er Jahren stiftet Freiherr Thüring von Lützelflüh das Benediktinerkloster Trub im oberen Emmental. Einer der Gründungszwecke: die Urbarisierung des verzweigten und bewaldeten Trubtales, das dem Stifter gehört. Die ersten Jahre ist es eine von der Abtei St. Blasien im Schwarzwald abhängige Zelle, bis der Abt seine Mönche zurückruft. Um 1130 findet Thüring bei König Lothar III. direkten Schutz für sein Kloster, das zur Abtei erhoben wird. 1139 erhält es Schirmurkunden von Papst Innozenz II. und von König Konrad III. Die reiche Gründungsausstattung umfasst ca. 40 Güter im Emmental, im Entlebuch und im Oberaargau. Ab dem 13. Jahrhundert vergrössert sie ihren Besitz. Mit der Klosterkirche ist von Anfang an die Pfarrei Trub mit Trubschachen, Weissenbach und bis 1524 mit Marbach (LU) und Schangnau verbunden. Zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert erwirbt die Abtei Kirchenpatronate von Lauperswil, Oberburg, Langnau, Luthern, Hasle bei Burgdorf sowie von Roth bei Grosswangen. Sie verfügt über eine bedeutende kirchliche Stellung in der Region. Ihre Haupttätigkeit besteht in der pastoralen Betreuung. Im Spätmittelalter arbeiten die vor allem aus der einheimischen bäuerlichen Bevölkerung rekrutierten Mönche als Leutpriester und Kapläne. Im Bischöflichen Archiv der Diözese Basel in Solothurn liegt eine Urkunde vom 5. Februar 1294. Sie handelt von der Inkorporation der Kirchen von Langnau und Lauperswil ins Kloster Trub. Ausserdem übt der Abt die niedere Gerichtsbarkeit aus. Und das Kloster besitzt das Jagd- und Fischrecht.

1286 formuliert die Stadt Bern ein bestehendes Burgrecht mit der Abtei Trub in eine Schirmherrschaft über das Kloster um. Mit dieser Methode wird im 14. Jahrhundert die Mehrheit der Emmentaler von Bern abhängig.

Eine weitere Urkunde im Bischöflichen Archiv in Solothurn, datiert vom 30. Juni 1421, dokumentiert die «Ablösung der Abgabe der ersten Früchte von den

inkorporierten Kirchen Oberburg und Langnau mit 40 Rheinischen Gulden durch das Kloster Trub».

Im Februar 1528 wird die Abtei Trub durch das Reformationsmandat aufgehoben. Den reichen Besitz erhält die Landvogtei Trachselwald zur Verwaltung. – Mehr Hintergründe zum Kloster Trub und dessen Erbe liefern Annemarie Beer (Lizentiatsarbeit 2006) und Michael Gerber / Karin Zaugg (GSK Kunstführer 2006). Eine Erinnerung ans Kloster sehen wir im Wappen der Kirch- und Einwohnergemeinde Trub: das goldene Antoniuskreuz auf blauem Grund leitet sich vom einstigen Klostersiegel ab. Antonius und der Evangelist Johannes sind die Patrone der Klosterkirche. Und das heutige Kirchgemeindehaus ist auch als «KLOSTER» angeschrieben...

"No monastery?"

Er kam von Prag. Er sei unterwegs nach Santiago de Compostela und Finisterre.

3109 Kilometer. Alles zu Fuss. Nev, Jakobspilger aus London.

An diesem Tag, als er abends bei uns anklopfte, wanderte er von Ufhusen nach Burgdorf. Ein schönes Stück Weg an einem sonnigen Sonntag. Jetzt suchte er, wie oft auf seinem Weg, ein Kloster, um günstig übernachten zu können.

Ich musste ihm sagen, dass es kein Kloster gäbe.

«No monastery?», fragte er. «Kein Kloster weit und breit, wir sind hier im Emmental», erklärte ich. Früher, es ist schon lange her, stand in Trub ein Männerkloster, in Rüegsau ein Frauenkloster, in Hettiswil und Röthenbach ein Cluniazenserpriorat, auf dem Thorberg ein Kartäuserkloster.

Immerhin konnte Nev nun gratis in einem Kirchen-Gebäude übernachten. Beim Nachtessen tranken wir Burgdorfer Bier. Es schmeckte wie ein gutes Klosterbräu. Am anderen Morgen fragte er, ob er hier einen Tag lang ausruhen dürfe. Also doch etwas «klösterliche» Atmosphäre im Emmental!

Nev ist noch immer zu Fuss unterwegs. In seinem Blog lese ich, dass es ihm gut geht. Hie und da übernachtet er in einem Kloster. (pfarrblatt 21/2014)

Wohl zur gleichen Zeit wie Trub wird das Kloster der Benediktinerinnen zu Rüegsau gegründet, ebenfalls durch Thüning von Lützelflüh. Es erwirbt Besitz bis Le Landeron, wo ein Weinberg steht. Um 1500 zählen rund 100 Bauernhöfe zum Kloster. Ebenfalls zum Frauenkloster gehört die immer noch bestehende Kapelle St. Blasius im benachbarten Rüegsbach. Diese besitzt die ältesten Kirchenglocken der Schweiz aus dem 12./13. Jahrhundert.

Vor 1148 wird in der Herrschaft Signau das kleine Cluniazenserpriorat Röthenbach errichtet, entweder durch die Herrschaft selber oder durch Rüeggisberg. Prior ist ein Rüeggisberger Mönch. Er wirkt als Grund-, Gerichts- und Leibherr (Herrschaftsrecht von 1357). Ihm obliegt die Seelsorge in

Röthenbach, im Spätmittelalter der Gottesdienst in der Pfarrkirche Würzbrunnen, 1275 erstmals bezeugt, sowie in der Klosterkirche im Tal. Letztere wird 1148 erwähnt (Marienpatrozinium). 1484 wird das Priorat mit dem übergeordneten Rüeggisberg dem Chorherrenstift St. Vinzenz in Bern inkorporiert. Nach der Reformation ging der säkularisierte Klosterbesitz laut einem Pfrundurbar von 1544 an die Pfarrpfunde über.

Die Cluniazenser sind im Hochmittelalter ein benediktinischer Reformorden mit weitreichender Ausstrahlung in religiöser, kultureller und politischer Hinsicht. Ursprung und Zentrum ist die Abtei Cluny im Burgund, 909/910 gegründet. Neue oder im Geiste Clunys reformierte Klöster lassen einen monastischen Verband entstehen. 20 Jahre nach Entstehung bekommt Cluny das Priorat Romainmôtier. Um 965 wird Payerne cluniazensisch. In unserer Region bilden Hettiswil und Röthenbach zwei Priorate. Im Kanton Bern bekannt sind auch jene von Rüeggisberg, Münchenwiler und Sankt Petersinsel.

Im Unteremmental geht 1246 aus einer Stiftung der letzten Grafen von Kyburg das Kloster der Zisterzienserinnen in Fraubrunnen hervor. Und die letzte Klostergründung in der Region erfolgt 1397 mit der Kartause Thorberg, der Peter von Thorberg seine Herrschaft vererbt.

Im Mittelalter hat die Landschaft der Emme eine grundherrschaftliche Organisation, wie Fritz Häusler schreibt. Der Bauer ist meist nicht freier Eigentümer. Er arbeitet als Höriger oder Leibeigener eines adligen oder geistlichen Herrn. Dass die Klöster wichtige Faktoren für Entwicklung bilden, geht aus obiger Aufzählung hervor. Im Weiteren gehört das Land Adligen. Die mächtigsten in der Region sind die Zähringer und später die Kyburger. Zu nennen sind zudem die Freiherren von Brandis (Lützelflüh), Sumiswald und Signau. Einige davon besitzen Burgen. Diesen Geschlechtern entstammen die Stifter der einheimischen Klöster. Und sie sind vernetzt mit einem Kreis ritterlicher Gefolgsleute.

Im 13. Jahrhundert erreicht eine neue Bewegung das Emmental. Bettelorden, vor allem Franziskaner und Dominikaner, gründen in den neuen Städten ihre Klöster und bauen Kirchen. So entsteht 1280 auch in Burgdorf ein Franziskanerkloster beim Staldenkehr, vom dem heute nichts mehr sichtbar ist. Nur eine Glocke ist noch vorhanden, sie hängt im Schloss Burgdorf in der Dauerausstellung «Archäologie und Stadtgeschichte».

Im 14. Jahrhundert besteht in Burgdorf an der Hohengasse eine Niederlassung der Antoniter. Sie betreiben ein Spital. In der Oberstadt ist ebenfalls seit dem 14. Jahrhundert eine Gemeinschaft von Beginen fassbar, eine religiöse Gruppe von Frauen, die keinem Orden angehören und ihr Gelübde auf Zeit ablegen. Sie leben von Handarbeit und Betteln in ordensähnlichen Hausgemeinschaften.

Im Bistum Konstanz ein Teil von Burgund

Neben den Orden existiert seit dem 6. Jahrhundert ein Pfarreien-System. Die Pfarrestruktur wird prägend für die Organisation der Seelsorge und für das Leben der Mitglieder. Die Entwicklung dieser Struktur hängt mit dem Eigenkirchenwesen, mit dem Stiftswesen und mit den Klöstern zusammen. Im Lauf der Zeit entwickelt sich ein flächendeckendes System von Pfarreien.

Pfarreien sind Teil eines Bistums, einer Diözese. Grob gesagt: rechts der Aare liegt das Bistum Konstanz, Teil des Erzbistums Mainz – links der Aare liegen die Bistümer Lausanne und Basel, die zum Erzbistum Besançon zählen. Seit dem Frühmittelalter grenzen, ganz natürlich, Flüsse und Wasserscheiden Gebiete ab, welche zum Zweck einer einheitlichen Verwaltung gebildet werden. Innerhalb des Bistums strukturieren kleinere Gewässer das Dekanatsgebiet. Das Bistum Konstanz wird im Lauf des 12. Jahrhunderts in 10 Archidiakonate und in 64 Landdekanate eingeteilt. Das Emmental und der Oberaargau sind Teil des Archidiakonates Burgund.

Im Jahr 1436 umfasst das Bistum 1700 Pfarrkirchen. Bau- und Weihedaten vieler mittelalterlicher Pfarrkirchen sind jedoch nicht überliefert.

Raumerlebnis

Nebel hängt in den Högern des Emmentals. Novemberstimmung. In diesen Tagen werden für viele Leute Innenräume wohl etwas wichtiger als sonst. Geht es Ihnen auch so? Ich nehme Sie mit an drei Orte, die spezielle Raumerlebnisse schaffen. In Langnau ist es die Ilfishalle, in Burgdorf das museum franz gertsch und in Utzenstorf die katholische Kirche. Die sanierte Ilfishalle ist mehr als ein Stadion. Als Kraftakt, als Generationenwerk, als Impulsbau wird sie bezeichnet. Über 6000 Zuschauende können eine Euphorie erzeugen, welche die SCL Tigers beflügelt. Emotion pur. Im Museum Franz Gertsch ist der Raum mit viel Luft zum Atmen um Kunstwerke herum gebaut. Die Architektur ist auf das Wesentliche reduziert, damit Platz entsteht für Bilder und Holzstiche eines grossen Künstlers. Allein im Raum mit den vier Jahreszeiten – ein Hochgenuss, der den November vergessen lässt. Emotion pur. Der helle Kirchenraum mit Glasfenstern lässt Farben spielen. Ob ich sitze oder stehe, knie oder gehe, spüre ich weiten Himmel. Emotion pur. Drei Raumerlebnisse. Drei «Sprachen». Drei Milieus. Schön, gibt es diese Orte. Und Ihre Lieblingsräume. (pfarrblatt 48/2012)

Pfarreien werden errichtet

Das Emmental liegt im Westen des Bistums Konstanz. Der Titel «Archidiakonat Burgund», zu dem die Region gehört, weist darauf hin, dass der Begriff «Burgund» geografisch, machtpolitisch und historisch ein fließender ist. Im Königreich Hochburgund, gegründet 888, finden sich als bedeutende Abteien Saint-Maurice (515 gegründet und Hauskloster der Burgunder Könige), Payerne und Luxeuil sowie als wichtige Städte und Bischofssitze neben Besançon auch Genf, Lausanne und Sion. Zwischen dem Königreich Hochburgund und dem Herzogtum Schwaben, gegründet um 911, bleiben der Aargau (und darin eingeschlossen das Emmental) umstrittene Gebiete. Beide Seiten beanspruchen die Region rechts der Aare.

Die burgundische Geschichte in Transjuranien – ungefähr das Gebiet der heutigen Westschweiz – wäre ein eigenes Kapitel wert, um die spätere Entstehung der Eidgenossenschaft entlang wechselnder Konflikte und Grenzen zu verstehen. Ich beschränke mich hier auf den Nahbereich Emmental innerhalb des Bistums Konstanz.

1139 wird Oberburg erstmals urkundlich erwähnt, in Zusammenhang mit der Schirmurkunde für die Abtei Trub. Michael Gerber beschreibt die Entwicklung der Kirchgemeinde im GSK-Kunstführer «Kirche und Pfarrdorf Oberburg». Die Kirche ist St. Georg geweiht. Oberburg gilt als eine der Ursiedlungen im Emmental und umfasst Burgdorf, Hasle und Heimiswil. Auf der Rothöhe soll eine Burg, die obere im Gegensatz zur unteren in Burgdorf, gestanden haben. Das Patronatsrecht der Kirche liegt im 14. Jahrhundert bei den Grafen von Kyburg-Burgdorf. Das schliesst auf eine frühe Beziehung zwischen den Burgen von Burgdorf und Oberburg. Heimiswil wird 1275 erstmals als Eigenkirche erwähnt, vom Bischof von Konstanz bestätigt und Margareta geweiht. Eine nächste Eigenkirche mit Kaplan darf im Jahr 1324 das Niedere Spital (hospitale pauperum) in Burgdorf werden, Patronin ist Katharina von Alexandria. Der Sitz des Dekans ist damals in Lützelflüh.

Burgdorf wird eigenständige Pfarrei

Das Stadtgebiet Burgdorf wird 1401 eine eigenständige Pfarrei und von Oberburg abgetrennt.

Bereits um 1200 entsteht auf dem Kirchbühl eine Kirche, wohl als Stiftung des Zähringer Herzogs Bertold V. Die Stiftskirche gilt als Filialkirche von Oberburg und ist Unserer Lieben Frau geweiht. Die Zähringer beeinflussen die Geschichte von Burgdorf. Als eine der schönsten Zähringerstädte ist Burgdorf bis heute bekannt, obwohl ihr Geschlecht bereits 1218 ausstirbt. Armand Baeriswyl

befasst sich in seinem Buch «Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter» ausführlich in archäologischen und historischen Studien mit dem Wachstum von Burgdorf. Ich stütze mich auf seine Erläuterungen.

Ganz nah weit weg

Aufs E-Bike sitzen und 24 Kilometer durchs Emmental in 1 Stunde fahren. Eigentlich nichts Besonderes. Ich wähle eine für mich neue Route. Bei der Ortsausfahrt Oberburg gehts nach rechts, hinauf nach Oshwand. Der Blick nach Norden zeigt Schloss und Stadtkirche Burgdorf. Rasch umgibt mich Grün in vielen Nuancen: Weiden, Wiesen, Wälder, Hügel.

Ganz nah von zuhause, ist die Stadt nach wenigen Radumdrehungen gefühlsmässig weit weg. Kühe grasen. Ziegen springen herum. Menschen leben von der Landwirtschaft. Die Hochebene führt nach Breitenwald. Hinunter ins Luterbachtal. Hinauf nach Dieterswald. Högerland.

Auf einem Stück Jakobsweg fahre ich via Hunsperg und Zimmerberg zurück nach Oberburg. Der Anblick der Kirche erinnert daran, dass Oberburg bis 1401 Pfarrkirche der Region war, verbunden mit dem Kloster Trub.

Für den Rückweg nach Burgdorf benutze ich ein Stück Herzroute. Jakobsweg und Herzroute durchqueren das Emmental. Gleich um Haus- und Kirchenecke kann man Gedanken in die weite Welt und in die Geschichte schweifen lassen. Oder sich aufmachen: heute noch ganz nah, morgen bereits weit weg. (pfarrblatt 18/2016)

Die Herzöge von Zähringen tauchen auf

Burgdorf geht, so die allgemeine Meinung, auf die Gründung durch die Herzöge von Zähringen zurück. Auf dem aktuellen Logo der Stadt heisst es: «Burgdorf active since 1175».

Unsere Zeitreise spürt die Zähringer in ihrem ersten Umfeld auf. Sie führt nach St. Peter in den Schwarzwald und nach Freiburg im Breisgau. In St. Peter sind die ersten Herzöge begraben, die meisten heissen Bertold oder Berchtold. Bertold IV. wird als erster Zähringer mit Burgdorf in Verbindung gebracht.

St. Peter ist ihr Hauskloster. Auf dem Platz beim Dorfbrunnen sind alle Wappen der 12 Zähringerstädte aufgemalt. Im Jahr 2008 stand der Pfarreirat von Burgdorf auf diesem Platz.

Es ist Herzog Bertold II. von Zähringen, der um 1090 im Schwarzwald die Klosterkirche St. Peter bauen lässt. Der Bischof von Konstanz, Gebhard III., weiht das Kloster ein und stellt es unter den Schutz von Papst Urban II. Der Bischof des grossen Bistums ist ein Bruder von Bertold II. sowie ein Freund des Papstes und damit gleichzeitig ein kleiner Widersacher des Königs. Diese Konstellation dokumentiert das bereits erwähnte wichtige Charakteristikum des frühen Mittelalters: die adligen Familien tanzen auf mehreren Hochzeiten.

In der gleichen Familie, im gleichen Clan gibt es oft Fürsten, Herzöge, Bischöfe, Äbte. Macht wird auf wenige Köpfe verteilt. Heiratspolitik und Weltpolitik spielen eine wesentliche Rolle für Machterhaltung und Machtausbau. Das gilt auch für die Zähringer.

Erster Stammsitz der Zähringer ist die Limburg bei Weilheim an der Teck. Sie wird von Herzog Bertold I. erbaut. Nach seinem Tod 1078 teilen die Brüder Hermann I. und Bertold II. die Ländereien auf. Hermann bleibt in der Region, aus seinem Geschlecht gehen die Markgrafen von Baden hervor, wobei der alte Hermann noch Mönch im grossen Cluny wird. Der dritte Bruder ist, wie erwähnt, Gebhard, zuerst Benediktinermönch in Hirsau, ab 1084 Bischof von Konstanz und päpstlicher Legat.

Bertold II. erobert nach den Verlusten im alten Herrschaftsgebiet ab 1079 den Breisgau. Er zieht nach Westen und baut 1091 in der Nähe von St. Peter im späteren Freiburg im Breisgau die neue Stammburg Zähringen, nach welcher die Herzöge sich fortan nennen.

Durch die Heirat mit Agnes von Rheinfelden im Jahr 1079 kommt er nach dem Aussterben der männlichen Linie der Rheinfelder 1090 zu Geld und zu namhaften Ländereien in der heutigen Nordwestschweiz: Buchsee – erst die letzten Zähringer haben daraus in Abgrenzung zu Münchenbuchsee Herzogenbuchsee gemacht –, Buchsee, Huttwil und Seeberg gehören nun Agnes von Rheinfelden und gelangen somit durch Heirat in den Besitz der Zähringer – 150 km von St. Peter entfernt.

Der Vater von Agnes, Graf Rudolf von Rheinfelden, ist Herzog von Schwaben und Gegenkönig zu König Heinrich IV. Heinrich fällt 1078 in Alemannien ein und zerstört Besitzungen der Königsgegner, darunter auch Weilheim. Das versetzt Bertold I. den Todesstoss.

Damit stecken wir mitten in der europäischen Geschichte. Der Rheinfelder Besitz gehört zum Königreich Hochburgund, das seit 1032 Teil des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation ist. Rudolf verliert in einer Schlacht 1080 gegen Heinrich seine rechte Hand und stirbt kurz danach. Als 1090 auch dessen Sohn jung stirbt, erhält Bertold II. dank Agnes und ihrem Rheinfelder Erbe eine Ausweitung seines Territoriums und eine neue Perspektive. Er muss aber 1098 auf den Titel «Herzog von Schwaben» verzichten, um mit dem ehemaligen Gegner Heinrich IV. einen Ausgleich zu erzielen. Herzöge von Schwaben werden nun von der mächtigen Adelsfamilie der Staufer gestellt. Auch auf Zürich verzichtet er. Dafür bekommt er die Unterordnung der Lenzburger. Er kann sich fortan Herzog von Zähringen nennen, dieser Titel war aber nur ein «vacuum nomen»: er ist Herzog ohne Herzogtum.

Der Aufstieg beginnt

Dennoch: Mit 1090 beginnt die zähringische Herrschaft in unserem Gebiet. Sie dauert bis 1218, also 128 Jahre, und die Geschichte nimmt eine Kurve. Der Aufstieg der Zähringer in den Kreis mehr oder weniger einflussreicher Fürsten im Reich vollzieht sich grösstenteils während des Investiturstreites zwischen Kaiser und Papst. Die Zähringer stehen auf Seiten der päpstlichen Partei. Und Bertold II. zählt zu den Fürsten dieser Partei. Dafür hat er zuerst mit dem König Probleme.

Die beiden Söhne von Bertold II. und Agnes heissen Berthold III. und Konrad. Bertold III. regiert nur kurz und stirbt 1122. Sein Bruder Konrad ist bis 1152 Herzog von Zähringen. Er gründet die Städte Freiburg im Breisgau, Offenburg und Villingen. Alle drei Gebiete gehören schon länger den Zähringern.

1127 erhalten die Zähringer von König Lothar III. das Rektorat über Burgund. Konrad nennt sich nun «dux et rector Burgundie». Er schafft es dank Unterstützung von König und Kaiser sogar bis in die Waadt: Moudon oder Milden besetzen die Zähringer kurzzeitig und bauen es aus. Dazu beansprucht er das Erbe Graf Wilhelms IV. von Burgund. Da Konrad 1138 die Wahl Konrads III. von Hohenstaufen zum König unterstützt, darf er sich in den königlichen Urkunden als «dux de Burgundia» bezeichnen. Aber er kann keine grosse Machtpolitik durchsetzen und kein zusammenhängendes Territorium absichern. Schon 1156 zieht Kaiser Friedrich I. die Rechte über Burgund an sich. Und vor 1200 verlieren die Zähringer auch die Vogteirechte über die Bistümer Lausanne und Sitten an Heinrich IV.

Nicht nur die wechselhafte Reichspolitik verhindert den Ausgriff der Zähringer auf die Vorlande der Westalpenpässe, es sind vor allem regionale Kräfte, die sich den Zähringern entgegenstellen: die Grafen von Genf, die Bischöfe von Lausanne und besonders die aus den Alpen heraustretenden Grafen von Savoyen. Ein dauerhafter und spürbarer Einfluss der Zähringer kommt im Westen nie über Freiburg im Üechtland hinaus.

Konrad hat vier Kinder: Berthold IV., Adelbert, Clementia und Rudolf. Adelbert erbt Familienbesitzungen um die Burg Teck und nennt sich ab 1187 Herzog von Teck. Clementia heiratet Heinrich den Löwen, was zu einer anderen Familiengeschichte gehört, jener der Welfen. Rudolf wird Bischof von Lüttich und erwählter Erzbischof von Mainz, bevor er 1191 stirbt. Zum Erzbistum Mainz gehört das Bistum Konstanz.

Berthold IV. wird mit Burgdorf in Verbindung gebracht

Berthold IV. unterstützt 1152 die Wahl Friedrichs Barbarossa zum deutschen König, während dieser im Gegenzug Bertold seine Hilfe bei der Eroberung der Grafschaft Burgund zusichert. Aber wegen der Heirat Barbarossas mit Beatrix von Burgund 1156 fällt diese Hilfe natürlich weg, die Grafschaft Burgund kommt an die Staufer. Und der Titel des «dux de Burgundia» verschwindet sogleich aus den Quellen! Die Zähringer konzentrieren sich von da an auf ihren Herrschaftsbereich im Breisgau und in der heutigen Westschweiz.

Mit Berthold IV. wird es für die Region Emmental interessant: er sichert zwischen dem Königreich Hochburgund einerseits und dem Herzogtum Schwaben mit Zürich als zeitweisem Zentrum andererseits seinen Besitz ab, indem er 1157 Freiburg im Üechtland gründet oder besser: befestigt (von der Burg steht aber nichts mehr). 1173 fällt ihm nach dem Aussterben der Lenzburger der Besitz der Reichsvogtei Zürich zu, das Gebiet von Uri. Somit eröffnet sich ihm die Möglichkeit, im Zentralalpenraum einen Herrschaftskomplex zu eröffnen. 1175 wird in Quellen auch Burgdorf unter seinem Besitz erwähnt.

Vom Schwarzwald über den Rhein in den Oberaargau und bis Burgdorf und Freiburg im Üechtland sowie bis Uri zieht sich nun sein Herrschaftsgebiet, dazu ist er auf dem Papier noch Rektor von Burgund. Aber sein Territorium kann nicht grösser werden. Und eine grosse einflussreiche Stadt gehört nicht dazu.

Die Zähringer arrondieren ihr Gebiet, indem sie im Südwesten Freiburg, Murten, Burgdorf, Thun, Bern und Rheinfelden zu kleinen Städten ausbauen. Ausserdem gründen sie Dörfer und Klöster. Damit verdrängen sie zahlreiche Adelsfamilien aus dem burgundischen Raum in das Gebiet der heutigen Zentralschweiz. Ihr Blick ist auf die Walliser Nord-Süd-Verbindungen gerichtet, doch sie werden 1211 in Ulrichen zurückgewiesen, schaffen den Durchbruch deswegen nicht. Und im Norden setzen Machtkämpfe zwischen Staufern und Welfen der Expansion der Zähringer eine politische Grenze.

Berthold IV. stirbt 1186 und wird in St. Peter begraben.

Geschichten bilden Gesichter

Am offenen Grab einen Menschen beerdigen.

Ich besuchte ihn kurz vor dem Tod. Erst im Gespräch mit der Trauerfamilie bin ich ihm richtig begegnet. Er war sehr präsent. Die Angehörigen kamen ins Erzählen. Und Namen bekamen Gesichter.

Der Verstorbene ist im Emmental geboren und zur Schule gegangen. Seine Kindheit liegt weit zurück. In einer anderen Welt. Während der Zeit eines grossen Krieges. Zur beruflichen Weiterbildung folgten Jahre in England und Spanien. Zurück im Emmental machte er Karriere. Seine Sprachkenntnisse nützten der Firma. In der Freizeit drehte sich viel um Sport. Dazu kamen Engagements in Vereinen und Kommissionen. Mit dem Heiraten, mit der Familiengründung klappte es nicht. Dafür hat er immer wieder die Welt bereist und viel gesehen. Im Alter gab es gesundheitliche Probleme, Operationen. Er machte das Beste aus der Situation. Aus Hellem. Aus Dunklem. Seinen Lebenslauf schrieb er selber. Geschwister, Neffen und Nichten ergänzten ihn. Sein Gesicht lebte durch Geschichten wieder auf. Karfreitägliches kam zur Sprache. Österliches klang durch. Grosse Dankbarkeit. Schöne Erinnerungen.

Am offenen Grab.

(pfarrblatt 15/2015)

Sein einziger Sohn, Berthold V., gründet 1191 die Stadt Bern auf Boden, den die Zähringer durch Heirat von den Grafen von Rheinfelden bekommen haben. Ein Denkmal für Bertold V. steht bei der Berner Nydeggkirche, wo zuerst die einfache Burg Nydegg hingestellt wird.

Bertold V. baut Ende des 12. Jahrhunderts unter anderem das Schloss Thun und die neue Burg Burgdorf. Er betreibt Siedlungspolitik im heutigen Berner Oberland, in der Region von Payerne und im Gebiet des Vierwaldstättersees. Zu Beginn hat er Erfolg. Er hätte 1198 sogar König werden können, verzichtet aber darauf zugunsten von Philipp von Schwaben. Grund für den Verzicht: die Zähringer können ihren Besitz in der Ortenau und im Breisgau konsolidieren und erhalten Rechte über das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen und über Breisach. Und er baut, wie erwähnt, einige Burgen, um Stützpunkte zu haben, vernetzt sich mit lokalen Adligen. Beispielsweise gehört Schloss Landshut bei Utzenstorf zum Burgensystem für den Schutz von Burgdorf.

Berthold V. stirbt 1218 kinderlos und wird im Freiburger Münster begraben, das er ab 1200 erweitern lässt als neue repräsentative Grablege.

1218 stirbt die Zähringer Dynastie aus. Kaiser Friedrich II. zieht alle Reichslehen der Zähringer ein. Die Schwestern von Bertold V., Agnes und Anna, heiraten in andere Familien ein: Agnes in die Familie von Urach, die den Breisgau bekommt, und Anna in das Geschlecht der Kyburger, welche burgundische

Gebiete bekommen und damit auch Burgdorf. Die Reichsvogtei in Uri kommt zu Habsburg.

Die Geschichte geht ohne Zähringer weiter, nimmt eine weitere Kurve. Bern fällt an das staufische Königtum. Friedrich II. macht die schon gut entwickelte Stadt an der Aare zum Zentrum des königsfernen Königsgutes in Reichsburgund. Bern tritt damit die Nachfolge von Burgdorf an und wird zur führenden Stadt im Burgund. Denn die Stauer übernehmen das Gebiet als Rektoren von Burgund.

Eine «Goldene Handfeste» – datiert auf den 15. April 1218 und ausgestellt in Frankfurt am Main von der Kanzlei König Friedrichs II. – hält die Rechte und Privilegien der königlichen Stadt Bern fest. Für Historiker ist klar, dass die Goldene Handfeste erst zwischen 1250 und 1260 verfasst wurde, nach dem Tod des Königs im Jahr 1250. Sie nehme zwar mit der Datierung auf 1218 ein altes Privileg auf, sei aber im Hinblick auf den neuen König geschrieben worden. Rudolf I. von Habsburg wird 1273 gewählt. Und der neue König bestätigt 1274 die in der Handfeste enthaltenen Rechte. Bern bleibt folglich wichtig dank damals üblicher Vorgehensweise!

Ein Blick auf Burgdorf mit seinen Geschichten

Entstehung und Entwicklung der Stadt im Mittelalter spielen sich in einem herrschaftlich strukturierten Umfeld ab. Einfluss haben Politik, kirchliche Verhältnisse und Topographie. In Bezug auf Burgdorf, das führt Armand Baeriswyl in seinem Buch «Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter» aus, gibt es sechs Phasen. Ich fasse sie zusammen:

- a) die Zeit vor 1200
- b) die zähringische Herrschaft von 1090 bis 1218
- c) die Zeit unter den Kyburgern von 1218 bis 1263
- d) den Streit um das kyburgische Erbe zwischen 1263 und 1273
- e) die Grafen von Kyburg-Burgdorf von 1273 bis 1383
- f) eine Bernische Landstadt ab 1383

a) Ur- und Frühgeschichte

Abgesehen von einem einzelnen Bronze-Armreif vom Schlossfelsen fehlen konkrete Hinweise auf eine prähistorische Besiedelung des Stadtareals. Auch aus der römischen Epoche kennt man keine Überreste, obwohl angenommen wird, dass eine Römerstrasse über den heutigen Kronenplatz geführt haben soll.

Aus dem Frühmittelalter gibt es hingegen Reste nahe der Altstadt. Am Südhang des Gsteighügels nördlich der Bernstrasse trat im 19. Jahrhundert ein Reihengräberfeld des späten 7. Jahrhunderts zutage. Wo allerdings die zugehörige Siedlung lag, ist bis heute unbekannt.

Findlinge lassen Mitte finden

Das Emmental wächst. Die Bevölkerung unserer Region nimmt kontinuierlich zu. Rund 95'000 Gesichter zeigen aktuell Freude oder Kummer, Lachen oder Tränen. Mehr Bewohnerinnen und Bewohner – das heisst: mehr Siedlungsfläche.

In den letzten Jahren ist im ganzen Emmental kräftig gebaut worden. Langnau, Burgdorf, Lützelflüh, Bätterkinden, Kirchberg und Eggwil weisen die grösste Zunahme an Siedlungsfläche auf.

Das Emmental wird kleiner. Das bezieht sich auf Landwirtschaftsfläche und Waldfläche. Setzen sich diese Trends fort? Verändern sich unser Verhalten, unser Raumempfinden beim Wohnen, Arbeiten und bei Freizeitaktivitäten?

Damit wir im Emmental «die Mitte» nicht verlieren, wurden im Herbst 2013 Findlinge als Markierungen der geographischen Mittelpunkte des neuen Verwaltungskreises und der ehemaligen drei Amtsbezirke gesetzt.

Der Gedenkstein für den Mittelpunkt des «neuen» Emmentials befindet sich in der Gemeinde Lützelflüh. Genauer: in Ranflüh. Noch präziser: beim Pflegeheim Dändlikerhaus.

Ein Findling lässt die Mitte finden. Vier Findlinge lassen viermal «Mitte finden».

(pfarrblatt 9/2014)

Im Hochmittelalter sind die Grafen von Rheinfelden, ein führendes Adelsgeschlecht im Königreich Hochburgund, im Besitz einer Burg in Burgdorf. Der Ort ist zentral gelegen und gut zu verteidigen. Im Jahre 1090 erben die Herzöge von Zähringen ihren Besitz durch Heirat. Wenig später werden sie von König Lothar III. zu Rektoren, zu Vizekönigen, über das inzwischen zum Deutschen Reich gehörende Burgund bestimmt. Sie nutzen diese Machtstellung, um ihre Herrschaft in die heutige Westschweiz auszudehnen. Als Stützpunkt ihrer Expansion dient ihnen neben Solothurn und Freiburg im Üechtland die Burg Burgdorf.

Von der Burg aus der Zeit vor 1200 ist nichts bekannt. Doch wahrscheinlich hat hier bereits in rheinfeldischer Zeit eine Burg gestanden – eine untere Burg im Gegenüber zur Burg von Oberburg, die 1125 erwähnt wird. Der Sandsteinfelsen am Westrand der Flussebene, auf drei Seiten beinahe senkrecht abfallend, eignet sich topografisch gut als Ort für eine Burg.

Man kennt vor 1200 einzig eine Siedlung, die vor der Burg lag. Sie wird 1175, also zur Zeit von Bertold IV., Burtorf oder Burchtorf genannt: Dorf bei der Burg.

Sie dürfte als Markt und Sitz von heiligen Dienern, sogenannten Ministerialen, gedient haben. Etwas weiter entfernt bestand mindestens seit dem 12. Jahrhundert eine Gewerbesiedlung namens Holzbrunnen mit Werkstätte, vielleicht mit einer Mühle. Holzbrunnen würde heute am Mühlebach in der Unterstadt liegen, zwischen Metzergasse, Kornhausgasse und Mühlegasse.

b) Die zähringische Herrschaft von 1090 bis 1218

Um 1200 baut Herzog Bertold V. von Zähringen zur Festigung seiner Herrschaft eine ganze Reihe von Städten neu oder aus, darunter auch Burgdorf. Sie dienen als militärische Stützpunkte, aber auch als Produktionsorte, als Handelsorte, als Marktorde.

Grand Tour. Herzroute

Das Emmental passieren 2 Routen, die zur Ferienzeit beworben werden: die Grand Tour of Switzerland für Autos (1643 km), die Herzroute für E-Bikes (720 km).

Die Grand Tour-Etappe von Bern durchs Emmental nach Luzern läuft unter «magisch und mystisch». In unserer Region, so die Werbung, würden im Högerland, auf abgelegenen Höfen und bei Nebelschwaden auf den Feldern Sagen und Mythen wie nirgends sonst wirken. Leute aus aller Welt sind eingeladen, Burgdorf, die Zähringerstadt, mit Schloss und Museum Franz Gertsch, die Lueg und Affoltern zu entdecken. Und das Chüechlihus in Langnau. Und Trubschachen mit speziellen Angeboten. Perlen des Emmentals.

Zu viert waren wir im Juli auf der Herzroute unterwegs. Die ganze Strecke vom Genfersee an den Bodensee sind wir mit E-Bikes gefahren. Zwischen dem Eriz und dem Oberaargau haben wir durchs Emmental ein schönes Stück der Herzroute mit ihren Auf-und-Abs genossen. Speziell war das Gefühl, von der Westschweiz her auf dem Velo nach Burgdorf zu kommen und am anderen Tag weiter zu fahren Richtung Ostschweiz: vorübergehend im Emmental.

(pfarrblatt 33-34/2015)

Das Burgdorfer Gründungsareal liegt neben den bestehenden Siedlungen und wird so platziert, dass sich die Überlandstrassen vor den Toren vereinigen und als Hauptgasse durch die Stadt verlaufen. Am höchsten Punkt des Areals lässt Bertold eine grosse Stadtkirche errichten. Der Name Burtorf und der Markt gehen von der Ministerialensiedlung an diese neue Stadt über.

Gleichzeitig lässt Bertold V. auf dem Schlossfelsen eine neue pfalzartige, grosszügige Burganlage mit Residenzcharakter erbauen – alles von Bau-fachleuten aus Oberitalien, die als neues Baumaterial Backstein verwenden. Damit zeichnet sich Burgdorf gegenüber anderen zähringischen Stadtgründungen aus: die Stadt soll offenbar mit einer Residenzburg sowie mit einer grossen Stadtkirche, die Züge einer Stiftskirche aufweist, für feierliche

Gottesdienste ausgestattet werden, um als Zentrumsort im zähringischen «Herzogtum Burgund» zu dienen.

Weshalb ausgerechnet Burgdorf ausgewählt wurde, lässt sich nur vermuten. Es dürfte ein Zusammenhang von Lage und rechtlicher Stellung bestehen. Burgdorf ist zähringisches Allod, das heisst: Familienerbgut, und befindet sich im Zentrum seines linksrheinischen Herrschaftsgebietes.

Burgdorf wird Residenzort, Bern hingegen Handelsort mit einer einfachen Burg an Stelle der heutigen Nydeggkirche und mit der Gerechtigkeits- und Kramgasse als burgundische Marktlaube. Kurz gesagt: In Bern verdienen die Zähringer Geld, in Burgdorf feiern sie Partys. 1218 stirbt Berthold V. kinderlos.

Mit dem Tod von Berthold wird Bern zuerst königlich-staufisch (bis 1255). In der nachfolgenden Zeit gelingt es den Bernern, ihr Gebiet auf beiden Seiten der Aare beträchtlich zu erweitern. Und Bern wird eine bedeutsame und nachhaltige Rolle spielen beim langsamen Wachsen der späteren Eidgenossenschaft. Bern schafft es, von der Königsstadt zur Reichstadt zu werden und schliesslich zum Stadtstaat im 14. Jahrhundert.

c) Die Zeit unter den Kyburgern von 1218 bis 1263

Das Ende der Zähringer 1218 beendet alle hochfliegenden Pläne eines Herzogtums Burgund und stoppt den Weg Burgdorfs zu dessen künftiger Hauptstadt. Trotzdem: die Stadt hat gute Voraussetzungen für weiteres Wachstum. 3 Erweiterungen innert 100 Jahren beweisen, dass die Stadt viele Menschen anzieht.

Eigentlich hat Bertold V. Stadt und Burg seiner Frau Clementia als Witwengut übertragen. Doch sie wird von den Kyburgern gefangen genommen, Anna, die Schwester Bertolds, ist mit Ulrich von Kyburg verheiratet. Ulrichs Sohn Hartmann IV. findet sich in den Quellen spätestens 1224 als fest installierter Herr von Burgdorf.

1220/1230 wird die Stadt ein erstes Mal um rund 50 Prozent Fläche erweitert. Die Lücke zwischen Stadtareal und Burgareal wird geschlossen. Diese Erweiterung illustriert den Wert, den die Kyburger Burgdorf zumessen, obwohl sie vor allem in der Ostschweiz residieren. Burgdorf ist nicht als Residenz wichtig, sondern als ein strategischer Stützpunkt im Herrschaftsgebiet. Spätestens mit der Teilung des kyburgischen Besitzes 1250 erhält Hartmann V. der Jüngere den westlichen Teil der Herrschaft mit den Städten Freiburg, Thun und Burgdorf, da gehört Bern nicht mehr dazu. Burgdorf ist sein bevorzugter Aufenthaltsort. Er vergrössert die Stadt ein zweites Mal und lässt auf dem

Gelände der Gewerbesiedlung Holzbrunnen eine Erweiterung errichten. Auch das Schloss baut er aus, indem er frühgotische Formen einbringt.

Hartmanns Politik in der Region führt bald zu Konflikten. Der Kampf zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Papst bietet ihm Gelegenheit, als Anhänger der päpstlichen Partei nach Positionen des Reiches zu greifen. Sein Versuch, Bern unter seine Herrschaft zu bringen, scheitert aber an der Intervention des Grafen von Savoyen. Dieser ist Protektor von Bern im Auftrag des Reiches. Hartmann sucht deshalb seinerseits nach Verbündeten und beginnt sich ab 1261 stark an seinen Cousin Graf Rudolf von Habsburg anzulehnen, an eine Adelsfamilie, die berühmt werden wird.

d) Der Streit um das kyburgische Erbe von 1263 bis 1273

1263 stirbt Graf Hartmann, ohne einen Sohn zu hinterlassen, dafür mit Schulden und einer Tochter. Graf Rudolf von Habsburg gelingt es, die Verwaltung und den Schutz der finanziell zerrütteten Herrschaft sowie die Vormundschaft der Tochter zu bekommen. Bei den folgenden, teilweise kriegerischen Auseinandersetzungen um das kyburgische Erbe stehen sich Rudolf von Habsburg und Peter von Savoyen gegenüber. Rudolf gewinnt. Das ostkyburgische Erbe fällt an das Haus Habsburg – auch das westkyburgische Erbe mit Burgdorf kann er dem Geschlecht sichern, indem er 1273 Anna von Kyburg, die Tochter von Graf Hartmann, mit seinem Neffen Eberhard von Habsburg-Laufenburg verheiratet. Eine kluge Heiratspolitik wird für den späteren Aufstieg der Habsburger entscheidend.

e) Die Grafen von Kyburg-Burgdorf von 1273 bis 1383

In Burgdorf gibt es ein neues Grafengeschlecht – das Haus Kyburg-Burgdorf oder Neu-Kyburg. Die in Burgdorf residierenden Grafen entpuppen sich bald als schwaches, zwischen Habsburg und dem erstarkenden Bern hin und her schwankendes und von Anfang an hoch verschuldetes Geschlecht. Denn Eberhard vergrößert noch im Zug der zweiten Stadterweiterung, die Hartmann 1250 begann, die Siedlung um die Emmenniederung und verdoppelt das Stadtgebiet beinahe. In der Burg lässt er die zähringische Halle modernisieren. Die Adelsburg dient jetzt bis zum Ende der gräflichen Herrschaft, bis 1384, als Residenz.

Anna stirbt 1280, Eberhard 1284, den minderjährigen Sohn Hartmann I. zurücklassend. Ein Onkel, Rudolf von Laufenburg, übernimmt die Verwaltung der Herrschaft, er ist gleichzeitig Bischof von Konstanz. 1300 wird Hartmann mündig, stirbt aber schon ein Jahr später, selber zwei minderjährige Söhne hinterlassend: Hartmann II. und Eberhard II. Ab 1313 kann Hartmann regieren,

während der jüngere Eberhard Priester wird. Doch wie die Geschichte so geht: bei einem Streit wird Eberhard 1322 zum Mittäter an der Ermordung seines Bruders auf Schloss Thun.

Die Habsburger erklären die Kyburger Herrschaft für erledigt. Jetzt setzt sich Bern für Eberhard ein, er kann seine Herrschaft in Burgdorf doch antreten.

1322 kommt es zur dritten und letzten Erweiterung Burgdorfs. Die inzwischen selbstbewusste Bürgerschaft kann ihren Machtbereich bis an die Mauern der Burg ausdehnen. Graf Eberhard II. ist gezwungen, dieses Gelände der Stadt zu überlassen, weil er nach der Ermordung seines Bruders auf die Loyalität seiner Untertanen angewiesen ist. Der Alte Markt entsteht.

Eberhard II. nähert sich ab 1330 wiederum Habsburg an und kann der Stadt Privilegien verschaffen. Dafür bezieht er Position gegen Bern und steht im Laupenkrieg von 1339 auf der Seite der Feinde Berns. Bei Laupen kämpfen die Berner und ihre Verbündeten – man spricht von 6000 Soldaten – gegen die Herren von Burgund und Habsburg mit ihren Verbündeten, da spricht man von 12'000 Soldaten. Bern geht als Sieger hervor. Die Geschichte der Region nimmt eine neue Kurve.

Der Sohn Eberhards, Hartmann III., tritt 1357 eine völlig überschuldete Herrschaft an. Es gelingt ihm nicht, die finanziellen Verhältnisse zu verbessern. 1363 schafft es Habsburg, die Kyburger mit Hilfe eines Pfandkaufs an sich zu binden. Kurze Zeit später, 1382, provoziert Hartmanns Sohn Rudolf mit einem Überfall auf Solothurn den sogenannten Burgdorfer Krieg. Es kommt zum Machtkampf, weil Burgdorf Bern den Krieg erklärt. Im März 1383 belagern Berner und Solothurner Truppen Burgdorf während 45 Tagen. Militärisch passiert nichts, aber Kyburg-Burgdorf geht endgültig das Geld aus. Das Adelsgeschlecht verkauft darum Thun und Burgdorf an das aufstrebende Bern – fertig lustig an der Emme.

f) Bernische Landstadt ab 1383

Burgdorf wird ab 1383 eine Landstadt im bernischen Staat. Mit dem Übergang Burgdorfs an Bern tritt der Schultheiss an die Stelle der adligen Burgherren. Aus der Adelsburg wird das obrigkeitliche Schloss. Bis 1798 dient es zwei Zwecken: als Sitz der Obrigkeit und als Kornlager. Entsprechend wird das Schloss Stück für Stück umgebaut.

Zur topografischen Situation der Stadt Burgdorf

Die Region Burgdorf liegt topografisch unmittelbar an der Grenze zwischen dem seit urgeschichtlicher Zeit besiedelten Oberaargau und dem Emmental als hochmittelalterlichem Rodungsland. Aus der römischen Epoche sind Gutshöfe bei Hindelbank, in Herzogenbuchsee und im Krauchthal bekannt. Auf eine frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit weist ein Reihengräberfeld des späten 7. Jahrhunderts am Südhang des Gsteighügels hin. Darauf macht Armand Baeriswyl aufmerksam und stellt weitere Zusammenhänge her:

Wo Burgdorf heute liegt, kreuzen sich im Mittelalter Wege: die Überlandstrasse – die heutige Bern- bzw. Wynigenstrasse – führt entlang der Grenze zwischen Mittelland und Voralpengebiet. Die Wynigenbrücke geht wohl aufs 13. Jahrhundert zurück und ist lange Zeit die einzige Emmenbrücke. Eine weitere Strasse führt über Oberburg ins Krauchthal und nach Südwesten. Eine dritte Strasse, wohl nachrömisch, geht nach Nordwesten Richtung Kirchberg – Utzenstorf zu altem hochburgundischen Königsbesitz. Unbekannt ist das Alter der vierten, nach Huttwil und Heimiswil verlaufenden Strasse. Und nicht vergessen werden darf als weiterer Verkehrsweg die schiffbare Emme, eine wichtige Verbindung vom Emmental ins Mittelland für geflösstes Bau- und Brennholz.

Es ist anzunehmen, dass am Emme-Übergang schon früh eine Zollstelle liegt, die von der Burg aus kontrolliert wird. Es ist kein Zufall, dass der Besitz der Emmenbrücke verknüpft ist mit Transitzöllen auf der Strasse und auf dem Wasser und dass diese Rechte im Besitz des Burgherren sind.

Eine neue Zeit zeichnet sich ab

Am Beispiel der Zähringer und ihrer Nachbarn lässt sich zeigen, dass die frühen Herrschaften im 11., im 12., im 13. Jahrhundert aus einem Konglomerat verschiedenster allmählich erworbener Rechte, Erbeigentum, Lehensgüter, Gerichtsbarkeiten, Abgabe- und Zollrechte usw. bestehen. Diese Güter und Rechte liegen weit zerstreut, sind durchsetzt von fremden Gütern und überlagert von fremden Rechten. Die Zerstückelung und Vermengung von Grund- und Rechtsbesitzen entspricht den sozialen und wirtschaftlichen Bedingtheiten jener Zeit.

1218 sterben die Zähringer aus, nachdem sie im südlichen Schwaben und in der späteren Westschweiz einen beachtlichen Herrschaftszuwachs erreichen und dank des Aussterbens der Lenzburger zu Besitz in der späteren Zentralschweiz kommen. Macht wird wieder geteilt und verteilt. Savoyer und Habsburger bekommen etwas. Aber die Habsburger orientieren sich Richtung Osten, die

Savoyer bleiben im Genferseeraum, nur die Stauer zeigen Interesse an der Passpolitik, am Gotthard. Der Alpenraum befindet sich also in einer Grenz- und Übergangszone der Herrschaftseinflüsse. Hier werden diverse und wechselnde Landfriedensbünde geschlossen, manchmal kurzfristige, manchmal längerfristige. Bern und Zürich, zwei aufkommende Städte, ja zwei eigentliche Stadtstaaten, übernehmen im 14. Jahrhundert eine eigenständige Führungsrolle und werden für die Entstehung der späteren Eidgenossenschaft wichtig.

Im 13. Jahrhundert beginnt eine neue Phase in der Geschichte: ländliche Regionen und der Adel verlieren an Gewicht. Die Stadt bekommt Bedeutung, verbunden mit neuen Berufen, verbunden mit Handel und neuen Handelsstrassen, verbunden mit Geldwirtschaft, verbunden mit Bildung, verbunden mit der Emanzipation von alten Herrschaften. Doch auf dem Land gibt es ebenfalls Neuerungen: Bauern betreiben neu Viehzucht und Milchwirtschaft, geschäften mit Fleisch und Käse. Und der Import von Salz wird wichtig. So sind Stadt und Land dennoch aufeinander angewiesen beim Herausbilden einer speziellen alpinen Gesellschaft.

Doch das 14. und 15. Jahrhundert lässt sich mit dem 12. Jahrhundert fast nicht mehr vergleichen. Das gilt auch für Burgdorf und das Emmental.

Das Emmental gerät, wie Fritz Häusler betont, als Nebenlandschaft der Aare gegen Ende des 13. Jahrhunderts ins Blickfeld der aufstrebenden Reichsstadt Bern. Der Stadtstaat will den feudal zersplitterten Aareraum zu einer staatlichen Grösse einen. Im 13. Jahrhundert beginnt eine Burgrechts- und Ausburgerpolitik. Ab 1380 startet das Erwerben von Territorien. Dieser Prozess dauert 300 Jahre.

Herz i.E.

Ein neuer Film. Ein neues Buch. Von Bernhard Giger und Bänz Friedli. Eine magische Landschaft. Zwölf Gesichter, zwölf Geschichten: «Herz im Emmental». Ab 20. Oktober war/ist der Film in Kinos von Burgdorf, Signau und Langnau zu sehen. Er wird auch im Fernsehen ausgestrahlt werden. Das Buch ist in allen Buchhandlungen zu kaufen.

Film und Buch führen nach Trub und Fankhaus, nach Trubschachen, Trachselwald, Wasen und Eriswil, in den Rüegsausachen, auf die Lüderenalp, ins Kemmeribodenbad, an den Lauf der Emme und nach Langnau. Historische Fotografien und Sequenzen aus Filmen von Franz Schnyder werden in Portraits von 12 Personen hineingeschnitten. Kennen Sie Thom Blunier von der Hardrockband Shakra? Simon Schenk und Peter Jakob sind wohl nicht nur als SCL-Tigers-Fan bekannt. (Im Buch kommt noch Lisa Urech dazu.) Ueli Heiniger kennt man vom Fernsehen, Tinu als Liedermacher. Sein «Ämmelied» begleitet die Kamera Emme aufwärts.

«Herz im Emmental» lässt eigene Emmental-Bilder auftauchen. Und lädt ein, selber auf Entdeckungsreisen zu gehen. In unserer Region. (pfarrblatt 45/2011)

1277 wird die Reihe der Burgrechte (Bündnisse) mit jenem der Freiherren von Signau eingeleitet. 1286 passt Bern das bestehende Burgrecht mit der Abtei Trub an und macht eine Schirmherrschaft daraus. In solchen Verträgen sichert sich die Stadt Bern das Recht, Leute der adligen und geistlichen Herren zum Kriegsdienst aufzubieten sowie von ihnen Steuern zu verlangen. Mit der Ausburgerpolitik können einzelne Personen dank Zusage von Rechtsschutz ins Burgrecht aufgenommen werden. Dadurch gewinnt die Stadt mit jedem Ausburger einen Soldaten und Steuerzahler. Mit diesen Methoden ist im 14. Jahrhundert die Mehrheit der Emmentaler mittelbar oder unmittelbar von Bern abhängig. Nur die Grafen des Hauses Neukyburg-Burgdorf können sich vorerst der bernischen Burgrechtspolitik entziehen. Bern kann sie aber 1383 im Burgdorferkrieg mit Hilfe der Eidgenossen zwingen, ihm Schloss und Stadt Burgdorf zu verkaufen. Die den Kyburgern verbleibende Landgrafengewalt im Gebiet der Emme und im Oberaargau geht dann 1406/08 an Bern. Nachdem in der Folge des Sempacherkrieges von 1386 auch Habsburg-Österreich aus dem Entlebuch und dem Oberemmental vertrieben wird, kann Bern im Emmental seine unbestrittene Vormacht ausüben. 1470 werden zudem die Grenzstreitigkeiten um das Tal der Ilfis mit Luzern bereinigt. Die heute noch geltende Grenze zwischen Bern und Luzern geht auf diese Zeit zurück.

Nach Burgdorf (1383/84) wird 1399 Röthenbach bernisch. Es folgen 1408 Trachselwald, 1408/14 Huttwil, 1420 Schangnau, 1429 Kirchberg, 1497 Wynigen, 1504 Eriswil und 1510/14 Landshut.

Als Städte in der Region gelten Burgdorf und Huttwil. Huttwil wird 1313 als Stadt bezeichnet, jedoch im 9. Jahrhundert erstmals erwähnt. Aus dem Zähringererbe gelangt es an die Kyburger.

Burgdorf und Huttwil liegen am Rand des Hügellandes. In dessen inneren Teilen übernehmen Dörfer wichtige wirtschaftliche Funktionen, speziell Langnau. Das Dorf ist seit 1467 nachweisbar Marktflecken. Auch Sumiswald, Signau und Grosshöchstetten werden regionale Zentren.

2 Die Reformation von 1528 zieht manche Grenzen

Ein einschneidendes Ereignis, die Reformation, führt 1528 in der Geschichte des Emmentals und des Kantons Bern zu einer neuen Kurve. Auch in Bern wird sie an der Berner Disputation ausgerufen.

Die Berner Disputation ist vor zahlreichen hintergründigen Motiven zu verstehen und selbstverständlich im Kontext der ganzen Reformations-Bewegung in Europa zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit Martin Luther, Ulrich Zwingli, Johannes Oekolampad, Johannes Calvin, Guillaume Farel, Joachim Vadian und anderen. Kriegserfahrungen in Italien, Kritik am Söldnerwesen, umstrittene Ablasshandel, Missstände in der Amtskirche, ein starkes Selbstbewusstsein aufkommender Städte, das Entdecken des Individuums: kurz: ein neues Lebensgefühl – dies und manches mehr rufen nach Reformen oder nach dem Bewahren des «Alten». Dabei wird die Eidgenossenschaft konfessionell geteilt. Zwischen ländlichen und städtischen Territorien werden neben religiösen auch wirtschaftliche und politische Spannungen offenbar. Kriegshandlungen gehen weiter.

Motive für eine Reformation sind einerseits eine spürbare Tendenz zur exklusiv städtischen Gerichtsbarkeit. Im gleichen Zusammenhang soll die Kirche kommunalisiert, das heisst für Bern: verstaatlicht werden. Andererseits durchlaufen Religion und Frömmigkeit eine Rationalisierung. Neue Strukturen von Verfassungen, im sozialen Leben und in der Wirtschaft fördern den Durchbruch der Reformation ebenfalls. In Bern drängen besonders die Zünfte auf deren Durchsetzung. Der Berner Synodus von 1532 festigt die Reformation und formuliert eine strikte Kirchenordnung. Wer sich dieser widersetzt, soll möglichst schnell seine Koffer packen und den Kanton verlassen – eine klare Botschaft! Aussenpolitisch verfolgt Bern ehrgeizige Pläne in Richtung Westexpansion. 1536 werden sie verwirklicht.

Auswirkungen der Reformation im 16. Jahrhundert auf das Emmental

Durch die Reformation und die damit verbundene Aufhebung der Klöster gelangen alle Klosterherrschaften sofort oder einige Jahrzehnte später in den unmittelbaren Besitz des Staates Bern. Zudem wütet ein Bildersturm. Die neue reformierte bernische Landeskirche duldet keine abweichenden Glaubensmeinungen. Der katholischen Kirche wird Gegenwart und Zukunft verwehrt, ihr Kultus ist verboten. Nun übt Bern auf seinem Gebiet die oberste Militär-, Gerichts-, Polizei- und Religionsgewalt aus. Mit scharfen Mitteln geht Bern beispielsweise gegen die Täufer vor und schafft gerade im Emmental grosses Leid. Die Täufer werden verfolgt, dezimiert, vertrieben. Die Grenze ins

benachbarte luzernische Entlebuch wird fast undurchlässig: ein Umzug oder eine Heirat über die Grenze hinweg ist unmöglich. (Mehr über das Schicksal der Täufer, speziell im Trüberland, ist bei Michael Gerber und Karin Zaugg im GSK-Führer «Trub im Emmental» zu lesen.) Die Reformation grenzt aus. Glaubens- und Gewissensfreiheit sind unbekannt.

Trotzdem: gerade in Teilen der ländlichen Bevölkerung wächst Widerstand gegen die Reform des Kultes, gegen die Leerung der Kirchen im Bildersturm und der damit verbundenen Abschaffung von Heiligen- und Marienverehrung. In Signau beschliesst die Bevölkerung, die reformierte Predigt wieder durch die katholische Messe zu ersetzen, ohne Erfolg. Die Huttwiler weichen für die Messe ins nahe Luzernische aus. Den katholischen Escholzmattern hingegen wird dringend empfohlen, auf ihre Wallfahrten nach Röthenbach zu verzichten. Im Emmental überlebt jedoch der Brauch des fleischlosen Freitags. Die bernische Obrigkeit muss Gegensteuer geben und eine Reihe von Verboten erlassen. Darunter fallen das Wetterläuten gegen Gewitter, das Ave-Maria-Läuten, das Begräbnis-Läuten. Untersagt wird, über die Grenze an die Fasnacht zu gehen oder auf dem Jakobsweg nach Santiago di Compostela zu pilgern. Noch im 17. Jahrhundert gibt es eine reiche Palette von volksreligiösen Formen, gegen die die Obrigkeit vorzugehen trachtet. Im Emmental kann eine Diskrepanz festgestellt werden zwischen religiöser Theorie und Praxis in den ersten beiden Jahrhunderten nach der Reformation und darüber hinaus. Das hinterlässt Spuren in der religiösen Landschaft. Im Phänomen der zahlreich sich bildenden Freikirchen sind sie sichtbar. Ein Teil der religiös engagierten Bevölkerung fühlt sich in Sondergruppen mehr zuhause als in der offiziellen Landeskirche. Warum das so ist, darüber gehen Einschätzungen in der Fachliteratur weit auseinander.

Im Nachklang der Reformation wird die bernische Kirche reorganisiert. Das katholische Bistum mit dem Pfarreien-System und die Klöster haben keine Bedeutung mehr. Der Staat übernimmt jetzt Patronate und Pfarrwahlen. Kirchgemeinden sind beauftragt, gestützt auf die Einsetzung der Chorgerichte, die sittliche und soziale Betreuung, Selbstkontrolle und Überwachung zu gewährleisten.

Eine Ausnahmesituation, bei der die starke Grenzziehung zwischen konfessionellen und kulturellen Identitäten kurz überwunden wird, bildet der Bauernkrieg von 1653. Stadt und Land sind nach dem Dreissigjährigen Krieg gespalten, sowohl im reformierten Bern wie im katholischen Luzern. Die Emmentaler Bauern machen mit den Entlebucher Bauern – diese lösen den Aufstand aus – gemeinsame Sache und übernehmen die Führung. Die Bauern unterliegen, die Anführer werden hingerichtet. Die Macht der Herren in den Städten wird noch stärker.

Dieser Text erzählt in erster Linie Emmentaler Geschichten von Klöstern, Kirchen, Stadt und Land.

Nun ist ein spezieller Perspektivenwechsel angesagt: Ab 1528 sind im Kanton Bern die römisch-katholische Kirche und deren Gottesdienste verboten.

Emmentaler Geschichten müssen folglich aus anderer Optik erzählt werden.

Der Bauernkrieg 1653 ist erwähnt worden. Die Stadt Burgdorf, übrigens, hält sich von dieser Bewegung fern.

Rund um den Einfall der Franzosen 1798 erweist sich der emmentalische Landesteil als wenig verlässlich. Überzeugte Revolutionsfreunde in den grossen Dörfern suchen den Widerstand gegen die französischen Eindringlinge zu hintertreiben. Und nach dem Sturz des alten Bern, des Ancien Régime, plündern die Emmentaler die Landvogteischlösser Signau, Trachselwald und Landshut. Das Emmental geniesst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ziemlichen Wohlstand. Ein wirtschaftlicher Aufschwung steht dahinter. Das Leinwandgewerbe blüht. Exportiert werden Holz, Alpkäse und Pferde, das bringt Geld. Und Arbeit. Die Bevölkerung legt zu, die Abwanderung geht zurück. Obwohl es eigentlich gut läuft, kann das Emmental im Bernbiet nicht selbständig entscheiden. Viel Geld fliesst ab ins Waadtland für Wein, in den Aargau für Getreide, ins Berner Oberland für Rinder und Pferde. Das befruchtet die Wirtschaft anderer bernischen Regionen. Verständlich, dass Ideen von Freiheit und Gleichheit offene Ohren finden. Den Patriziern im Ancien Régime wird die Gefolgschaft verweigert.

Die Regeneration von 1830/31 – sie will den aristokratischen Obrigkeitsstaat verabschieden – wird von der Regie aus Burgdorf bestimmt. Die drei Brüder Schnell spielen die Hauptrolle. In der liberalen Verfassung von 1831 gehen Wünsche der ländlichen Oberschicht in Erfüllung.

In den Jahren nach der Regeneration wird der Holzhandel freigegeben. Holzexport und Holzbedarf wachsen. Unter anderen kritisiert auch Jeremias Gotthelf die Waldzerstörung. Denn damit hängen Überschwemmungen zusammen, beispielsweise jene Unheil bringende von 1837, nachzulesen bei Gotthelf in seiner Erzählung «Die Wassernothe im Emmenthal». Brücken müssen neu gebaut werden. Und Wälder werden wieder aufgeforstet.

Regen. Gewitter. Hochwasser.

Es regnet. Schon wieder. – Ich schreibe diese Kolumne am 30. Juli. Eigentlich wollte ich mit Ihnen zusammen schöne Ferien-Erinnerungen abrufen. Am Meer. In den Bergen. Auf Entdeckungstouren im Emmental. Am Montag startet die Schule in ein neues Schuljahr. Es gäbe viel zu erzählen von tollen Ferien. Dachte ich. Es kam anders. Ganz anders.

Es gibt viel zu erzählen. Von grossen Regenmengen. Von starken Gewittern. Von wilden Bächen. Von Überschwemmungen. Von Notbrücken. Von Hängen, die abrutschen. Von unterbrochenen Strassen und Bahnlinien. Von Millionen-Schäden. Von Bildern, die nicht mehr aus dem Kopf gehen. Von Solidarität. Vom Spendentag auf neo1. Vom Aufräumen unter Hochdruck. Vom Wettlauf gegen die Zeit. Von der Angst vor dem nächsten Hochwasser. Von den Menschen in der Region Schangnau-Bumbach. Von der Emme, die sich als unberechenbarer Wildbach gebärdete.

Jeremias Gotthelf beschrieb 1837 in der Erzählung «Die Wassernoth im Emmenthal» ein Hochwasser, das er miterlebte. Heute erzählen wir vom Juli 2014. Notstand durch Wasser.

Es regnet immer noch.

(pfarrblatt 33-34/2014)

Das 19. Jahrhundert im Emmental kennt wie kein anderer bernischer Landesteil auch eine dunkle Seite: Armut ist vorhanden, denn mehr Leute bedeutet weniger Arbeit. Zudem vollzieht sich ein Strukturwandel: im Leinwandgewerbe verschwindet die bisherige Heimarbeit. In der Landwirtschaft wird vom Körneranbau auf Milchwirtschaft umgestellt, das benötigt weniger Hände Arbeit. Ausserdem muss sich die burgerliche Armenpflege auch um verarmte Ausgewanderte kümmern. So bedeutet Auswanderung nur bedingt Entlastung. Erst ein neues Armengesetz von 1857 bringt wirtschaftliche Linderung. Nun gilt die örtliche Armenpflege.

Weitere positive Entwicklungen in der Region gibt es im öffentlichen Bauwesen, beim Ausbau von Strassen und Eisenbahn.

Doch als Konstante bleibt: das Emmental ist eine typische Randregion.

3 Neustart im 19. Jahrhundert vorerst nur in der Stadt Bern

Aus dem Emmental sind nach 1528 keine auffälligen katholischen Geschichten von Klöstern und Kirchen, von Bistümern und Pfarreien, von Stadt und Land bekannt. Solche werden ausserkantonale weiter erzählt.

An dieser Stelle ist ein «Umweg» über die Stadt Bern eingeschoben, der später nach Burgdorf und ins weitere Emmental zurückführt. Einige Jahreszahlen dienen als Wegmarken für Entwicklungen und Turbulenzen, die das Verhältnis zwischen den Konfessionen bis heute mitbestimmen.

Katholische Auswanderer kommen trotz Kultusverbot nach Bern, der Arbeit wegen. Es sind vorwiegend italienisch sprechende Personen aus dem bündnerischen Calanca- und dem tessinerischen Maggiatal. Ihre Gottesdienste besuchen sie im Freiburgischen. Die Beatuskapelle bei der Sensebrücke auf dem Gemeindegebiet von Wünnewil wird ein fast geheimer Versammlungsort.

Im März 1798 besiegeln Napoleons Soldaten den Untergang des Alten Berns. Die französischen Belagerer zwingen der Eidgenossenschaft eine neue Verfassung und eine neue Regierung auf, jene der Helvetischen Republik.

270 Jahre nach 1528 kann der Franziskanerpater Gregor Girard aus Freiburg wieder eine katholische Messe feiern: an Ostern 1798 für katholische Soldaten in der Kapelle des späteren Burgerspitals. Nur ein Blitzlicht?

Im Juni 1799 wird P. Girard von der helvetischen Regierung als «Minister des katholischen Kultes» nach Bern berufen. Am 9. Juni findet eine weitere Messe für katholische Mitglieder der Behörden im Chor des Berner Münsters statt. Weil das Münster die Kirche der Regierung ist und P. Girard eine offizielle Tätigkeit ausübt, wird der Münsterchor den Katholiken überlassen. In erster Linie ist der Pater für Mitglieder der Regierung und für Angestellte der Zentralverwaltung tätig. In zweiter Linie bekommt er die Aufgabe, in Bern eine katholische Gemeinde zu gründen. Unter anderem betreut er geflüchtete katholische Waisenkinder, die aus der Innerschweiz nach Bern und Burgdorf kommen und von reformierten Pflegeeltern aufgenommen werden. Die Kinder werden den Stamm der künftigen Pfarrei bilden.

Im Sommer 1799 wechselt Heinrich Pestalozzi, bekannt als Waisenvater, von Stans nach Burgdorf, wo er bis 1804 bleibt. Hier kann er im ehemaligen Schloss ein «Erziehungs-Institut» als Schule nach seinen, für die damalige Zeit revolutionären Vorstellungen, einrichten, zu dem ebenfalls katholische Knaben Zugang erhalten. Gemäss Recherchen von Paul Lachat, Pfarrer in Burgdorf von 1947 bis 1961, unterrichten zeitweise katholische Geistliche vor allem aus dem Solothurnischen an Pestalozzis neuartiger Schule und feiern mit den Kindern

intern auch Gottesdienst. – An das kurze Wirken Pestalozzis in Burgdorf erinnert heute die Pestalozzistrasse, die von der Schulanlage Gsteighof südlich dem Pfarrhaus entlang und am Gymnasium vorbei zum Pestalozzi-Park vis-à-vis der Stadtbibliothek führt, symbolträchtige Orte rund um Heinrich Pestalozzi.

Die Zeit der Helvetik schreibt ein kurzes Intermezzo. 1803 bekommt die Eidgenossenschaft von Napoleon eine neue Verfassung. Die Mediationsakte erlaubt den Kantonen mehr Eigenständigkeit. P. Girard verliert seinen Status und geht nach Freiburg zurück. Nun hat wieder allein die reformierte Kirche im Kanton Bern das Sagen. Katholiken sind lediglich geduldet, ihre Zahl in Bern sinkt von etwa 1000 auf rund 400.

Die Berner Regierung bewilligt die Fortsetzung katholischer Gottesdienste, allerdings nur für in Bern tätige ausländische Minister und für katholische Mitglieder der Tagsatzung – und dies ausdrücklich «in der Hauptstadt allein» sowie mit diversen Auflagen. (Geteilter) Gottesdienstort wird von 1804 bis 1864 die Prediger- oder Französische Kirche. Die mögliche Konversion von Protestanten zur «neuen» Konfession gilt als Störung des Religionsfriedens und ist strafbar.

Auf dem Wiener Kongress im Jahr 1815 werden in Europa neue Grenzen gezogen. Dabei kommt der katholische Jura als Teil des ehemaligen Fürstbistums Basel zum reformierten Kanton Bern. Die Vereinigungsurkunde gestattet die Ausübung der römisch-katholischen Religion aber nur in den katholischen Gemeinden des Juras. Die kleine Pfarrei der Stadt Bern bleibt weiterhin bloss geduldet.

Die nächste Jahreszahl erzählt ebenfalls Geschichten von «hoher» Politik, nachdem die alten Zeiten der Bistümer Konstanz (mit Burgdorf), Lausanne (mit Bern) und Basel (mit Biel-Bienne) endgültig vorbei sind.

1828 wird ein neues Bistum Basel mit Bischofssitz in Solothurn aufgrund eines Konkordates zwischen dem Vatikan sowie den Kantonen Luzern, Bern, Solothurn und Zug errichtet und umschrieben. Dem Bistum Basel wird jedoch nicht der ganze Kanton Bern, sondern nur der ihm im Wiener Kongress abgetretene Gebietsteil angeschlossen. Der «alte Kantonsteil» mit der katholischen Gemeinde in der Stadt Bern bleibt «draussen», vorerst jedenfalls.

Von Zeitlupen und Bildrändern

Noemi Zbären, Beat Feuz, Tom Lüthi, die Emmentaler Unihockey-Frauen – über sie wird ausführlich berichtet. Ihre Leistungen sehen wir am Bildschirm sogar in Zeitlupen. Wir haben das Gefühl, bei Liveübertragungen nah dran zu sein. Und wir freuen uns, wenn Erfolge von Sportlerinnen und Sportlern aus dem Emmental in den Medien beachtet werden.

Zeitlupen zeigen das Spektakel, den Mittelpunkt einer kurzen Phase.

Selten zu erkennen ist, was daneben geschieht. Am Bildrand. Oder ausserhalb des Bildes. Das Training. Der Beitrag des Teams. Der Beitrag von Familienangehörigen.

Hin und wieder gibt ein Hintergrundbericht Einsicht in das, was die Zeitlupe erst möglich macht. Der Hintergrund schaut an die Ränder. Er weist auf das hin, was zusammenspielen muss, um gute Resultate zu erreichen.

Auch in der Kirche sind Ränder von Kirchenbildern wichtig, wertvoll. Der Papst macht es vor. Er geht an die Ränder der Gesellschaft. Damit verschiebt er Mittelpunkte. Und wir sehen plötzlich Zeitlupen vom gewöhnlichen Alltag. Zeitlupen von Bildrändern, von Kirchenrändern, die eigentlich keine Ränder sind. (pfarrblatt 15/2016)

Das 19. Jahrhundert geht turbulent weiter. Ich beschränke mich auf regionale Kirchengeschichten.

Im Kanton Bern wird 1831 eine neue liberale Verfassung in Kraft gesetzt. Sie gewährleistet die Glaubensfreiheit, aber auch «die Rechte der bestehenden evangelisch-reformierten Landeskirche sowie der römisch-katholischen Kirche in den sich zu ihr bekennenden Gemeinden». Die Staatsverfassung von 1846 wiederholt die Genehmigungen von 1831 und spricht einer seit 1832 aus Katholiken zusammengesetzten Kirchenkommission das Antrags- und Vorberatungsrecht in römisch-katholischen Kirchensachen zu, soweit diese in den Bereich der Staatsbehörden fallen.

Innerschweizerisch von Bedeutung sind Ereignisse in den Jahren 1847 und 1848.

Nach dem Sonderbundkrieg und dem Sieg der liberal-radikalen Kantone über die katholisch-konservativen Kantone 1847 wird der Weg frei für eine grundlegende Revision des Bundesvertrags von 1815. Die Bundesverfassung von 1848 entwickelt den bisherigen Verbund souveräner Kantonalstaaten zum Bundesstaat. Ganz viel wird neu – und Bern zur Bundesstadt. Mit der neuen Organisation von Regierung und Verwaltung auf Bundesebene steigt die Katholikenzahl in der Stadt bis 1850 auf 1500 Personen. Und die Berner Regierung erlaubt 1853 der katholischen Einwohnerschaft von Bern den Bau einer Kirche. 11 Jahre später, 1864, wird die Kirche Peter und Paul an der Rathausgasse eingeweiht. Im gleichen Jahr wird durch eine Übereinkunft zwischen dem Vatikan und dem Kanton Bern der alte Kantonsteil ebenfalls dem Bistum Basel zugeteilt.

Und 1870 leben schon 2600 Katholikinnen und Katholiken in der Stadt Bern.

Ein Blitzlicht aus Burgdorf: 1870 wird Burgdorf auf der katholischen Karte im Kanton Bern wieder öffentlich wahrnehmbar. 342 Jahre nach der Reformation in Bern dürfen internierte Soldaten der Bourbaki-Armee in der Burgdorfer Stadtkirche einen katholischen Gottesdienst feiern, exklusiv.

In den Jahren nach 1870 gehen auf europäischer, schweizerischer und bernischer Ebene Perspektivenwechsel und Turbulenzen weiter, in unserem Kontext beziehen sie sich auf innerkatholische. Das Stichwort: Kulturkampf. Das Erste Vatikanische Konzil proklamiert 1870 die Unfehlbarkeit des Papstes als Dogma. Dieses gilt als Kampfmittel gegen alles, was als liberal bezeichnet wird. In Deutschland und der Schweiz bricht ein Kulturkampf aus. Es kommt zur Spaltung zwischen der römisch-katholischen und der neu entstehenden christ- bzw. altkatholischen Kirche. Im Januar 1873 erklären Bern und vier andere liberale Kantone den Bischof von Basel als abgesetzt. Im Jura werden bischofstreue Pfarrer abgesetzt und aus dem Kanton ausgewiesen.

In der Stadt Bern gründen Pfarreiangehörige den «Verein freisinniger Katholiken», sie werden von der Berner Regierung unterstützt, auch dank einer im Hinblick auf ein neues Kirchengesetz eingeführten Kirchengemeinde-Versammlung. Die erste Versammlung wählt eine Mehrheit altkatholisch gesinnter Kirchengemeinderäte. Ab 1874 gilt das revidierte Gesetz über die Organisation des Kirchenwesens. Es sieht für die katholische Kirche die gleiche Struktur vor wie für die reformierte, u.a. auch Kirchengemeinden. Der Staat Bern hat dabei die Oberaufsicht. In der Folge verlieren die romtreuen Katholiken die staatliche Anerkennung sowie ihre Kirchen in Bern und Biel. Auch die katholischen Schulen werden geschlossen. Die römisch-katholischen Gläubigen haben keine Kirche mehr und müssen vorerst ein neues Lokal suchen.

Der Vatikan erlaubt den Katholiken 1878, sich an Wahlen der Kirchengemeinderäte zu beteiligen. Im Jura wird das neue Recht praktiziert, in den meisten Kirchengemeinden holen sie die Mehrheit zurück – und dann die ab 1874 abgesetzten und nun amnestierten Pfarrer.

Die katholische Synode, in der die Christkatholiken inzwischen ebenfalls in der Minderheit sind, hebt diverse zwischen 1875 bis 1877 gefasst Beschlüsse auf, die der römisch-katholischen Lehre zuwiderliefen. Nachher wird die Synode nicht mehr einberufen.

Die römisch-katholische Pfarrei in Bern wird neu aufgebaut, inzwischen ist sie auf 3500 Mitglieder angewachsen. 1876 beginnt Jakob Stammer als Pfarrer. Er führt auch in Thun den katholischen Gottesdienst ein, im Jahr 1877. Dann folgen

1881 Interlaken und – 1884 Burgdorf. An Pfingsten 1900 kann in Langnau, im Hotel Hirschen, wieder Gottesdienst gefeiert werden.

Zwei Blitzlichter aus Burgdorf: Die Volkszählung von 1880 ergibt 398 Katholiken im Amt Burgdorf, jedoch ohne Unterscheidung in römisch-katholische oder christkatholische. Die Stadt Burgdorf zählt 289.

Am 9. März 1884 feiert Pfarrer Jakob Stammler aus Bern im Auftrag von Bischof Eugen Lachat in der Missionsstation Burgdorf mit 32 Katholiken seinen ersten Gottesdienst, und zwar im Saal des Restaurants Metzger. Alle 14 Tage wird es die nächsten 18 Jahre so weitergehen mit Priestern aus Bern oder Thun. Den Religionsunterricht besuchen 7 Kinder. Ein Jahr später sind es 5. In den folgenden Jahren schwanken die Zahlen gemäss Statistik der Inländischen Mission auf tiefem Niveau. Das gilt auch für Taufen, Eheschliessungen und Beerdigungen.

Ebenfalls 1884 starten die Christkatholiken mit ihren Gottesdiensten in der Bartholomäus-Kapelle, was der Gemeinderat von Burgdorf gemäss einer Notiz des christkatholischen Bischofs Herzog im Berner Volksfreund vom 23. Dezember 1884 «mit Freuden» begrüsst.

Nach Artikel 84 der Staatsverfassung sind ab 1893 drei Landeskirchen anerkannt. Im Berner Jura lassen sich in der Folge vier Pfarreien durch Grossratsdekret als Kirchgemeinden anerkennen. Im alten Kantonsteil halten die massgebenden Kreise an der privatrechtlichen Organisation fest. Der Kulturkampf wirkt nach.

1893 besuchen in der Missionsstation Burgdorf, von Bern betreut, 18 Kinder den Religionsunterricht. Es gibt 3 Taufen, 1 Eheschliessung und 1 Begräbnis.

1894 fährt ein Seelsorger aus Solothurn zum 14-täglichen Sonntagsgottesdienst und einmal pro Woche zum Erteilen von Religionsunterricht nach Burgdorf. Bereits nehmen 24 Kinder daran teil. Aushilfen aus Freiburg und Bern unterstützen den Solothurner.

Nun verstärken sich die Bemühungen, einen eigenen Seelsorger sowie ein passenderes Gottesdienstlokal zu bekommen.

Eine neue Pfarrei mit Sitz in Burgdorf für eine weitläufige Region

Ende des 19. Jahrhunderts gibt es im Kanton Bern mehrere Gottesdienstorte. Die Region Burgdorf erhält am 15. August 1897 mit Pfarrer Louis Rippstein einen eigenen Seelsorger. Laut Chronik betreut er 96 katholische Familien mit 34 Unterrichtskindern, dazu eine Anzahl Italiener sowie Insassen des Frauengefängnisses in Hindelbank, der Erziehungsanstalt in Trachselwald und der Besserungsanstalt auf dem Thorberg.

Die Pfarrei umfasst ein grossräumiges Gebiet mit 90 politischen Gemeinden zwischen Zollikofen und Aarwangen sowie zwischen Biberist und Trub. Der Pfarrer baut ohne Kirche, ohne Wohnung, ohne Geld und ohne Auto die Pfarrei auf. Aus gesundheitlichen Gründen muss er 1900 sein Amt aufgeben.

1899 kann in Bern die neue Dreifaltigkeitskirche eingeweiht werden.

Im gleichen Jahr wird in Burgdorf der Kultusverein gegründet. Er trägt einen Teil der Lasten und Sorgen in der finanziell schwachen Pfarrei. 1899 wird es möglich, aus der Liquidationsmasse der ehemaligen Brauerei Steinhof den Bauplatz für eine neue Kirche auf dem Gsteig zu erwerben. Burgdorfer aller Konfessionen und Katholiken aus der ganzen Schweiz beteiligen sich an einer Gabenlotterie für die Finanzierung.

Der nächste Pfarrer, Leonz Wiprächtiger, engagiert sich in seiner Amtszeit von 1900 bis 1905 für Planung und Bau der neuen Kirche. Denn regelmässig kommen 70 bis 100, manchmal sogar 150 Personen in den Sonntagsgottesdienst. Es braucht einen grösseren Raum!

Als Architekt wird Armin Stöcklin beigezogen, der gegenüber dem Bauplatz im Kantonalen Technikum zwischen 1893 und 1907 als Lehrer für Architektur unterrichtet. Er ist auch Architekt des Gymnasiums auf dem Gsteig, das 1904 errichtet wird.

Die kleine Kirche auf dem Hügel über der Stadt

Am 11. Mai 1902 wird die neue Kirche auf dem Gsteig von Dekan Jakob Stammerl eingesegnet. Es ist eine neuromanische Saalkirche und wird unter den Kunstdenkmälern der Stadt Burgdorf von Jürg Schweizer beschrieben.

Der Bau ist gewestet, was von der Lage am Nordrand des Quartiers vorgegeben wird. Turmfront und Eingangspassage im Osten antworten direkt jenen der Stadtkirche, wenn auch als «bescheidene Schwester». Gelblicher Besenwurf, entsprechend getönte Putzlisenen sowie der Jurastein der Einfassungen und Hausteinteile verleihen dem Bau grosse Homogenität, schreibt der Autor. Unter dem Satteldach liegt ein einfacher Saal. Die innere Ausstattung sei entsprechend der Finanzlage der Diasporagemeinde bescheiden. Der weite, hohe Gemeinderaum mit seiner wirkungsvollen, klaren Raumgliederung stelle zweifellos den Hauptwert der Kirche dar, so Jürg Schweizer. Darüber hinaus sei die gute Stellung auf dem Gsteig, das zur Hauptsache von Bauten der ersten drei Jahrzehnte des Jahrhunderts geprägt ist, ausschlaggebend dafür, dass die Kirche mit Technikum und Gymnasium auf dem Hügelscheitel ein der Lage adäquates Zentrum bilde.

Zum Leidwesen der Pfarrei fehlen noch Kanzel und Glocken. Im September 1902 ist auch das neue Pfarrhaus bezugsbereit. In diesem Jahr werden 21 Kinder getauft. Es gibt 4 Eheschliessungen und 3 Beerdigungen.

Der 40. Jahresbericht der Inländischen Mission für das Jahr 1903 erwähnt zwei Seelsorger: Pfarrer Wiprächtiger und Vikar Leu (seit 1902). Trauungen gibt es 7, Taufen 20, Todesfälle 5 und Unterrichtskinder 100. (In Klammern steht dazu: vor 4 Jahren keine 25.)

Erwähnt ist, dass die Kirche im Innern noch nicht vollendet ist. Zudem wird angefügt: «Die Kirche halten wir seit längerer Zeit fast immer geschlossen, weil sie einmal schändlich besudelt wurde.» Und es gebe Verdrehungen, Beschimpfungen und Verleumdungen gegen Kirche, Glauben, Papst und Priester.

Hingegen wird als freudiges Ereignis das Weihnachtsfest 1903 erwähnt.

Heimatklang des Emmentals

Schweizer Volksmusik klingt aus dem Lautsprecher. Hören auch Sie manchmal Radio Tell?

Wenn nicht, ist die nächste Frage für Sie bedeutungslos: Vermissen Sie Predigt-Gedanken auf Radio Tell? Denn am Sonntag, 2. August 2015, wurde die letzte Predigt ausgestrahlt. Ich habe zweimal im Jahr ebenfalls Sonntags-Gedanken über Radio Tell formuliert. Das fällt nun weg.

Radio Tell hat den Zusatztitel «Heimatklang der Schweiz». Es waren aber vor allem Pfarrleute aus dem Emmental, die sich mit dem «Verein Kirche im Privatrado» (Kipra) für kirchliche Beiträge auf Radio Tell engagierten.

Ursprünglich begann diese Arbeit auf Radio Emme. Dann konnten die Predigten auf neo2 gehört werden, später auf Radio Heimatklang. Und bis vor kurzem auf Radio Tell. Es sollen Sonntag für Sonntag rund 25'000 Interessierte zugehört haben, via Kabelnetze, via Internet.

Nun fehlt der Kipra Geld für die Produktion von Beiträgen. Wenige Sponsoren, wenige Vereinsmitglieder. Zu viel Emmental. Dieser Heimatklang scheint wohl zu dünn zu sein für die grosse weite Welt bis Amerika, Australien.

Schöne Volksmusik klingt aus dem Lautsprecher. Sie entschleunigt. (pfarrblatt 37/2015)

Von Burgdorf aus pastoral versorgt werden noch folgende Orte:
Bätterkinden – Grosshöchstetten – Frauenarbeitsanstalt Hindelbank –
Langnau – Lützelflüh (Unterricht) – Thorberg – Trachselwald.

4 Neue Kirchen und Pfarreien im 20. Jahrhundert

Am Neujahrstag 1904 erklingen zum ersten Mal vom offenen Kirchturm auf dem Gsteig die drei Glocken, die 1865 in Aarau gegossen und als Occasion von der Pfarrei Fulenbach SO erstanden werden können. Die grosse Glocke trägt die Inschrift «VIVOS VOVO» (die Lebenden rufe ich), die mittlere Glocke ist bezeichnet mit «MORTUOS PLANGO» (die Toten beweine ich) und die kleine Glocke mit «ORA PRO NOBIS» (bitte für uns).

Im Herbst 1904 wird «die Kirche in einfacher, aber sehr gefälliger Weise bemalt; nun fehlen noch Altargemälde und Orgel».

Ostern 1905 ist ein doppelter Festtag für die Pfarrei. Am Ostermontag weilt Bischof Jakob Stammler in Burgdorf. Er hat am 9. März 1884 als Pfarrer von Bern in Burgdorf den ersten Gottesdienst nach der Reformation, der für alle Interessierten offen ist, mit 32 Katholikinnen und Katholiken gefeiert. Nun weiht er die Kirche am 24. April 1905 ein und stellt sie unter das Patronat Maria Himmelfahrt. Gleichzeitig spendet er die Firmung an 56 Firmlinge.

Die Statistik erwähnt für 1905: Katholikenzahl ca. 1000, Ehen 6, Taufen 21, Beerdigungen 5, Osterkommunionen ungefähr 180. Als Pfarrer tätig ist Aloys Suppiger (1905 bis 1910). Dann wird er als Professor an die Mittelschule in Willisau gewählt. Sein Nachfolger heisst Alois Muff. Er wird hier bis Herbst 1928 tätig sein.

Wasser zum Trinken und Taufen

An der Emme feierte ich noch keine Taufe. Kinder getauft habe ich schon im Högerland auf Bauernhöfen an Brunnen, gespiesen von eigenem Quellwasser. Auch brachten Eltern ihr lokales Wasser in die Kirche mit.

Ich finde es ein schönes Ritual, ein kleines Kind mit fliessendem oder mit quellfrischem Wasser taufend und segnend auf seinen Lebensfluss zu schicken.

Am Sonntag gestalten wir in Burgdorf die Taufgelübde-Erneuerung mit jenen Kindern der 3. Klasse, die nach Ostern den Weissen Sonntag feiern. Sie bringen ihre Taufkerze mit und Eltern und Paten. Diese können sehen, welche Entwicklung ihr Kind seit der Taufe durchgemacht hat. Sie spüren, welchen Grund sie seit 9 Jahren legen.

Von erstklassigem Grundwasser im Emmental profitieren viele Menschen und Gemeinden, sogar die Stadt Bern. Beispielsweise fliessen aus dem Weiler Aeschau zwischen Signau und Eggwil pro Stunde 26'500 Liter Wasser ins Reservoir Mannenberg oberhalb Ittigen.

Ich stelle mir manchmal vor, Kinder an einem Fluss zu taufen. Es muss nicht am Jordan sein. Vielleicht ergibt sich bald die Gelegenheit, an der Emme eine Emma zu taufen.

(pfarrblatt 3/2016)

Der Jahresbericht 1911 der Inländischen Mission vermerkt «ein ausserordentlich freudiges Ereignis» am 30. Juli: «H. P. Innozens Räber O.P. in Graz, Sohn unseres Sigristen, feierte an diesem Tag in unserer Pfarrkirche sein erstes hl. Messopfer, ein Ereignis, das Burgdorf Jahrhunderte nicht mehr gesehen hatte. Hoffentlich gibt's nicht mehr eine so lange Pause.»

Neben engagierten Frauen und Männern «im Weinberg Gottes» braucht es auch Geld, um eine Pfarrei zu finanzieren. Im Bischöflichen Archiv der Diözese Basel liegt eine Übersicht über die freiwilligen Kirchensteuern der römisch-katholischen Kirchgemeinde Burgdorf im Jahr 1918.

Für Burgdorf sind von 42 Familien, 40 Einzelpersonen und 2 Vereinigungen Zuwendungen von 1030 Franken dokumentiert. In der Filiale Langnau kommen von 3 Familien und 1 Einzelperson 27.20 Franken zusammen. Die Filiale Utzenstorf steuert 192 Franken bei, dies durch 6 Familien und 5 Einzelpersonen. Das Total der freiwilligen Kirchensteuern beträgt 1918 für Burgdorf 1249.20 Franken.

Knapp 20 Jahre nach der Kirchweihe kann 1924 in der Kirche eine Orgel mit 17 Registern eingebaut werden, sie kommt auf die Empore. Für deren Finanzierung braucht es aber mehr als freiwillige Kirchensteuern!

Zwischenrufe aus Bern: In Bern erscheint am 5. November 1910 die erste Nummer des durch Pfarrer Josef Emil Nünlist initiierten «Pfarrblattes für die Römisch-katholische Gemeinde Bern». Zuerst lautet sein Titel: Korrespondenzblatt. Im ersten Jahr des Erscheinens zählt man bereits 1200 Abonnenten.

Der Kanton Bern nimmt 1921 die seit dem Kulturkampf unterbrochenen Beziehungen zum Bistum Basel wieder auf.

Burgdorf ist zwar Sitz der weitläufigen Pfarrei. Kirchliches Leben spielt sich aber lokal «vor Ort» ab. So werden nach und nach Pfarr-Rektorate in Langnau, Utzenstorf, Konolfingen und Münsingen gebildet. In grösseren Ortschaften, weit weg von Burgdorf, nimmt die Zahl der Katholiken kontinuierlich zu. Seit wann es ein «Pfarrblatt für die katholische Pfarrei Burgdorf» gibt, ist mir nicht bekannt. 1934 erscheint es jeden Freitag und zählt 4 Seiten. Herausgeber: Das Pfarramt.

Der Oberaargau erhält eine eigene Pfarrei

Die Zahl der Katholikinnen und Katholiken steigt auch im Oberaargau, der rechtlich zur Pfarrei Burgdorf gehört. Die Langenthaler fahren jedoch nicht nach Burgdorf für Gottesdienste oder Religionsunterricht. Viel näher liegt das luzernische St. Urban. Bis 1920 bietet ihnen das ehemalige Klosterdorf eine

kirchliche Heimat, und der Pfarrer erteilt nach Bedarf in Langenthal Religionsunterricht. In jenem Jahr wird dort erstmals nach der Reformation wieder eine Messe gelesen. Schon 1917 reist eine Delegation Langenthaler Katholiken zum Bischof nach Solothurn. Sie bitten ihn um regelmässige Sonntagsgottesdienste und um regelmässigen Religionsunterricht vor Ort. 1923 wird der katholische Kultusverein gegründet und die erste Kapelle im Hotel Jura eingeseignet. Der Wunsch nach eigener Pfarrei mit eigener Kirche wächst.

Im Jahr 1925 realisiert sich ein Teil des Wunsches: Langenthal wird offiziell als katholische Pfarrei errichtet und von Burgdorf abgetrennt. Georg Trarbach wird erster Pfarrer. Bis hingegen die eigene Kirche steht, wird noch viel Wasser die Langete runterfliessen. Zwar wächst der Kirchenbaufonds dank Bazaren, Bettelaktionen, Bettelpredigten und Schenkungen langsam an. Auch macht sich eine Baukommission 1942 an die Arbeit. Ein erstes Projekt für Kirche und Pfarrhaus scheitert jedoch an der Finanzbeschaffung. Nun wird der bisherige Kirchenbauplatz verkauft und ein zentral gelegener gekauft. Am 22. November 1953 kann endlich der Grundstein für die neue Kirche gelegt werden.

Ein Jahr später, am 17. Oktober 1954, wird die neue katholische Stadtkirche von Langenthal eingeweiht und unter das Patronat St. Maria Königin gestellt.

An der Langete ist es die Nähe zu St. Urban und Pfaffnau, an der Ilfis die Nähe zum Entlebuch mit Escholzmatt und Marbach, am Unterlauf der Emme kommt man rasch ins Solothurnische – im 20. Jahrhundert wird die reformiert geprägte Randregion Emmental durchlässiger für neu zuziehende Familien, Frauen und Männer aus katholischen Gebieten.

Langnau: Kirche Heiligkreuz im Jahr 1932 eingeseignet und 1945 eingeweiht

Die Volkszählung von 1930 stellt überraschend fest: die Zahl der Katholikinnen und Katholiken beträgt 1200, verteilt auf 72 politische Gemeinden.

So ist verständlich, dass auch im Oberemmental, in Langnau, wegen der grösseren Zahl der Mitglieder das Bedürfnis nach einer eigenen Kirche wächst.

Seit 1928 arbeitet Louis Unternährer als Pfarrer in Burgdorf. Schon als Pfarrer von Pfaffnau LU hat er die Seelsorgestation in Langenthal eröffnet, er kennt daher die Diaspora-Situation. Von Burgdorf aus fährt er jeden zweiten Sonntag nach Langnau, wo in einem Schulhaus-Zimmer Gottesdienst gefeiert wird. Weil im Oberen Emmental der Wunsch nach einer katholischen Kirche stärker wird, hält er Ausschau nach einem Bauplatz und findet ihn. Geld ist wenig vorhanden, man will etappenweise vorgehen.

Der Wunsch geht mit der ersten Etappe in Erfüllung: am 14. September 1932, am liturgischen Fest der Kreuzerhöhung, wird die kleine Kirche eingesegnet. Sie bekommt den Namen Heiligkreuz. Nun können Sonntag für Sonntag Gottesdienste stattfinden. Die Priester kommen aus Burgdorf, Konolfingen und diversen Klöstern. Schrittweise macht man sich an den Ausbau der Innenausstattung. An Weihnachten 1941 leuchtet erstmals elektrisches Licht. 1943 kommt eine Orgel dazu. 1944 werden neun Glasfenster von Leo Steck eingesetzt. Jetzt ist es Zeit für die feierliche Kirchweihe. Sie findet am 26. August 1945 statt und wird durch Bischof Franziskus von Streng vollzogen.

Zurück nach Burgdorf: Im Jahr 1938 geht Pfarrer Louis Unternährer von Burgdorf weg. Sein Nachfolger in der weitläufigen Pfarrei heisst Johann Ignaz Senn, unterstützt von Vikar Germain Brossard. Pfarrer Senn bleibt bis Oktober 1947 im Amt, dann übernimmt er eine Professorenstelle am Collège St-Michel in Fribourg.

Zwischenrufe aus dem Kanton Bern:

- Mit Dekret vom 13. Mai 1935 werden im Jura zusätzlich 15 Kirchgemeinden errichtet. Damit sind alle 1874 aufgehobenen wiederhergestellt. Ihre Zahl erhöht sich auf 81.
- Im alten Kantonsteil werden mit Dekret vom 8. Mai 1939 acht römisch-katholische Kirchgemeinden errichtet und anerkannt: Bern-Dreifaltigkeit, Bern-St. Marien, Bern-St. Antonius, Burgdorf, Langenthal, Interlaken, Spiez und Thun
- Der Grosse Rat des Kantons Bern erlässt am 16. November 1939 ein neues Dekret über die Kirchensteuern und hebt das alte Dekret vom 2. Dezember 1876 auf. Davon profitieren auch die römisch-katholischen Pfarreien im «alten» Kantonsteil. Mit der Revision wird es möglich, die juristischen Personen der Steuerpflicht zu unterziehen.
- Am 6. Mai 1945 wird ein neues Gesetz über die Organisation des Kirchenwesens erlassen. Artikel 71 sieht weiterhin eine röm.-kath. Kommission vor. Von ihren 11 Mitgliedern müssen 4 geistlichen und 7 weltlichen Standes sein. Sie werden für einen Amtsdauer von 4 Jahren demokratisch gewählt.

Der Jahresbericht 1945 der Inländischen Mission vermerkt für Burgdorf 1650 katholische Pfarreimitglieder mit 176 Unterrichtskindern. Religionsunterricht erteilt wird in Burgdorf sowie in Biglen, Heimiswil, Grosshöchstetten, Kirchberg, Langnau, Lützelflüh, Sumiswald, Wasen und Oberburg. Getauft werden in diesem Jahr 40 Personen.

Die Langnauer machen nach der Kirchweihe von 1945 im Jahr 1954 einen nächsten Schritt Richtung eigenständige Pfarrei: Johann Maria Buholzer wird vom Bischof als Pfarr-Rektorat nach Langnau berufen. Nun kann sich der Kultusverein Konolfingen-Langnau auflösen, neu konstituiert sich der Kultusverein Langnau. Johann Maria Buholzer ist bis 1970 als Pfarrrektor tätig.

Nachdem Langnau 1970 als selbständige Pfarrei errichtet wird, amtet er dort bis 1982 als Pfarrer.

In Langnau erfolgt 1963 der Aufzug eines neuen Glockengeläutes in den Kirchturm. 1973 gestaltet der Künstler Remo Rossi, Bildhauer aus Locarno, den Chorraum durch fünf Bronzekunstwerke neu. Domkanzler Edmund Meier aus Solothurn kann am 8. September 1974 in der kunstvoll renovierten Kirche den neuen Altar einweihen.

Wieder ein Schritt zurück in der Geschichtsschreibung: In Burgdorf wird im Dezember 1947 Paul Lachat als neuer Pfarrer eingesetzt. Er bleibt bis Januar 1962 und schafft sich mit zahlreichen historischen Studien zu Familien- und Kirchengeschichten, zur Burgdorfer und Berner Geschichte einen Namen. In sein pastorales Engagement fällt der Bau der katholischen Kirche in Utzenstorf.

Konolfingen und Münsingen werden selbständig

Zuerst aber noch ein kurzer Blick nach Konolfingen und Münsingen, die ab 1948 ebenfalls zur weiträumigen Kirchgemeinde und Pfarrei Burgdorf gehören:

Ab 1948 rückt die Gottesdienststation Konolfingen immer mehr ins Blickfeld. Im Jahr 1948 werden die 19 politischen Gemeinden des Amtsbezirkes Konolfingen von der Pfarrei Thun abgetrennt und der Pfarrei Burgdorf zugeteilt. So wird Konolfingen selbst zu einem Zentrum von ca. 400 Katholiken. Im Dezember wird ein Kultusverein für die Amtsbezirke Konolfingen und Signau gegründet. Und im Mai 1949 findet Pfarr-Rektor Paul Engeler hier ein neues Arbeitsgebiet mit der Aufgabe, in naher Zukunft für ein eigenes Gottesdienst-Lokal vor Ort zu sorgen.

Im benachbarten Münsingen findet 1949 der erste katholische Gottesdienst im Sekundarschulhaus statt. 1964 wird das Pfarr-Rektorat Münsingen errichtet. Als Pfarr-Rektor bis 1970 ist Werner Probst tätig. Im Jahr 1970 wird auch Münsingen selbständige Pfarrei und Kirchgemeinde. Zudem wird in diesem Jahr eine neue Kirche gebaut, eine sogenannte Fastenopferkirche. Werner Probst bleibt bis 1972 Pfarrer. Sein Nachfolger heisst Robert Kopp.

Utzenstorf: Einweihung der Kirche Peter und Paul im Jahr 1961

In Bätterkinden wird 1903 in einem Schulzimmer der erste katholische Gottesdienst in der Region gefeiert. Die Katholiken sind fast alle Angestellte der Papierfabrik Utzenstorf. Von 1905 bis 1914 finden die Gottesdienste in einem Lokal in Bätterkinden statt, das etwas mehr Platz bietet. Dann kann bis 1958 im Haus der (reformierten) Familie Käsermann Gottesdienst gefeiert und Religionsunterricht abgehalten werden. 1959 stellt die Einwohnergemeinde

Utzenstorf im neuen Schulhaus ein Klassenzimmer zu diesem Zweck zur Verfügung.

Ab 1920 sind Seelsorge und gottesdienstliche Feiern dem Pfarramt Biberist im Kanton Solothurn übertragen. Das ändert Mitte des Jahrhunderts.

Seit 1951 ist auch Bätterkinden als Gottesdienst-Station von Burgdorf bedient.

Während Langnau 1954 die Funktion eines Pfarr-Rektorates bekommt, steht am 28. Februar des gleichen Jahres im Unteren Emmental, in Utzenstorf, die Gründung eines katholischen Familienvereins auf dem Programm. Paul Lachat, Pfarrer in Burgdorf, spricht dabei über den Landkauf für eine Kapelle. Aber schon 1956 diskutiert man im Familienverein über den Bau einer Kirche. Geld wird gesammelt und das Projekt aufgegleist. Architekt ist Adrian Keckeis aus Burgdorf. Am 24. Juni 1960 erfolgt der Spatenstich, am 4. September die Grundsteinlegung. Und am 25. Juni 1961 kann die Kirche St. Peter und Paul von Bischof Franziskus von Streng feierlich eingeweiht werden, zugleich spendet er den Firmanden die Firmung.

Zwischenruf aus Rom: Im Vatikan beginnt 1962 das 2. Vatikanische Konzil, es dauert bis 1965. Auch in der Schweizer Kirche wird der längst fällige Aufbruch aus bisherigen Strukturen, Funktionen und Denkweisen gefördert. Aggiornamento ist angesagt.

Im Familienverein Utzenstorf wird 1967 der Wunsch nach einem eigenen Priester geäußert und nach einem Pfarrhaus. Letzteres wird 1968 errichtet. 1969 kann sich der Familienverein auflösen. Denn ein Perspektivenwechsel steht bevor. Zudem führt seit 1965 der Katholische Kultusverein Utzenstorf und Umgebung wichtige Aufgaben aus.

Utzenstorf wird 1969 Pfarr-Rektorat. Als Seelsorger kommt Walter Borner. Nur kurze Zeit dauert dieser Zustand. Am 10. Juni 1971 wird Utzenstorf selbständige Pfarrei und Walter Borner deren Pfarrer. Er bleibt noch bis im April 1972 in dieser Funktion. Am 6. August 1972 beginnt Gallus Bechtiger als neuer Pfarrer von Utzenstorf. Er wird bis November 1986 sein Amt ausüben.

Ostern i. E.

Aufstehen früh am Morgen des 8. April. In den Sonnenaufgang wandern. Am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. Den Ostermorgen spüren und geniessen mit allen Sinnen. Oder gar nicht schlafen in dieser Nacht? Eine Osternacht in einer Kirche im Pastoralraum mitfeiern mit Osterfeuer, neuer Osterkerze und Osterlicht in der Hand. Eine lichtvolle Nacht!

Österliche Wendungen umsetzen. Aufstehen. Gehen. An einen schönen Ort. Steine sind kein Hindernis. Vielleicht dem Osterengel begegnen. Sicher dem Osterhasen. Der Emme entlang zwischen Zielebach und Kemmeriboden, von 460 m. ü. M. bis 976. In der weiten Fläche der Pfarreigebietes Utzenstorf. In den Högern der Pfarrei Burgdorf. Bergwärts im Pfarregebiet Langnau. Auf die Blasenfluh (1115). Auf die Geissgratflue (1332) Auf den Napf (1408). Auf den Wachthubel (1414). Auf die Honegg (1500). Auf den Hohgant (2196).

Der Mensch sieht mit den Füßen. Aufstehen. Gehen. Den Weg als Wandlung erleben, Leben als Geschenk. Endorphine wirken lassen und Frühlingsgefühle. Mit guten Schuhen an den Füßen. Mit Schneeschuhen hoch oben. Lichtvolle Tage!

Ostern im Emmental.

(pfarrblatt 15/2012)

Gründung der Missione Cattolica Italiana im Jahr 1965

Im Buch «Burgdorf – Nabel der Welt mit stolzer Geschichte» wirft Sabine Käch einen Blick auf rund 100 Jahre italienische Immigration in Burgdorf. Sie erwähnt mehrere Generationen von Einwanderern ab 1900. «I terzi» kommen Ende der 50er-Jahre vor allem aus dem Süden Italiens. In Burgdorf stammen zahlreiche der Italiener aus ländlichen Regionen Siziliens. Nicht nur beim Fussball, auch in kirchlichen Angelegenheiten wollen sich Italienerinnen und Italiener unter sich treffen. So wird 1965 die Missione Cattolica Italiana (MCI) als Personalpfarrei mit eigenem Priester gegründet. Sie umfasst zuerst die Kirchgemeinde Burgdorf. Später kommen die neue Kirchgemeinde Utzenstorf sowie die Kirchgemeinde Langenthal mit dem Oberaargau dazu, ein grossräumiges Gebiet. Die Italienisch Sprachigen bilden die grösste Gruppe der Zuwanderer aus dem Ausland. Die MCI bietet ihnen ein wichtiges Stück Italianità. Ein Beispiel dafür ist die Eröffnung eines Kindergartens der italienischen Gastarbeiter 1968 in Oberburg.

Eine neue Kirche wird in Burgdorf geplant

Das neue Kirchenbild, das vom II. Vaticanum vermittelt wird, wirkt sich in Burgdorf aus. Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt 1966 einen von Architekt Adrian Keckeis ausgearbeiteten Überbauungsplan. Dieser sieht auf dem Gsteig ein Kirchgemeindehaus, ein neues Pfarrhaus sowie eine neue Kirche vor. Vorerst wird 1967/68 das Kirchgemeindehaus gebaut.

Neu ist auch der Pfarrer. Hermann Roos wird am 8. April 1962 installiert. Er bekommt zu seiner Unterstützung 1965 Georg Pfister als Vikar. Hermann Roos bleibt bis 1977 Pfarrer in Burgdorf. In seine Zeit fällt der Umbau der grossen Kirchgemeinde.

Und ab 1974 gibt es ein neues Pfarrblatt für die Pfarreien im Kanton Bern (Alter Kantonsteil). Redaktor des Mantels ist Franz Wäger. Das Pfarrblatt wird mit drei regionalen Ausgaben produziert. Eine davon umfasst das Emmental, den Oberaargau und das Seeland. Vom ausgebauten Pfarrblatt profitiert auch Burgdorf.

Aus einer Kirchgemeinde werden fünf Kirchgemeinden

Umgebaut wird auf Anfang 1970 die Struktur der weiträumigen Kirchgemeinde. Von Burgdorf abgetrennt werden die neuen Kirchgemeinden Konolfingen, Langnau, Münsingen und Utzenstorf, die bereits seit mehr oder weniger Jahren als Pfarr-Rektorate funktionieren. Im Kirchgemeindehaus Burgdorf hängt der Stammbaum, der neben dem Stamm mit den 14 zu Burgdorf gehörenden Gemeinden die neuen Äste mit den Gemeindewappen der anderen vier Kirchgemeinden bildlich zeigt. Insgesamt sind 76 Wappen zu sehen. Langnau ist mit 9 Wappen vertreten, Konolfingen mit 21, Münsingen mit 6 und Utzenstorf mit 24. Je ein Wappen ganz unten am Baum zeigt die Pfarrei Bern von 1799 und die Kirchgemeinde Thun von 1939.

Erwähnt wird in einer Fussnote, dass 1960 ein Teil der Region Fraubrunnen an die Berner Kirchgemeinde St. Marien sowie 1964 die Region Trachselwald an die Kirchgemeinde Langenthal abgegeben werden. Die neue Struktur soll eine zeitgemässe und ortsbezogene Pastoral ermöglichen.

Zwischenruf aus Bern: Im Jahr 1969 äussern die Römisch-katholische Kommission und der Bischof von Basel gegenüber der Kirchendirektion des Kantons Bern den Wunsch, eine Kantonssynode zu bilden.

Nach der neuen Organisation der jetzt viel kleineren Kirchgemeinde wird in Burgdorf 1971/72 ein neues Pfarrhaus gebaut.

Dieses Um- und Neubauen passt gut zu Prozess, Arbeiten und Inhalten der Synode 72 der Schweizer Katholiken. Im Nachklang des Konzils werden zwischen 1972 und 1975 zwölf Themenkreise auf diözesaner und gesamtschweizerischer Ebene bearbeitet. Viel frischer Wind strömt in die katholische Kirche und prägt zahlreiche Mitarbeitende. Kirche versteht sich in weiten Kreisen synodal als mitdiskutierender Teil von Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur.

In dieser Zeit erfolgt ein Pfarrerwechsel: Hermann Roos verlässt Burgdorf am 19. März 1977. Bis November hilft Pater Joseph Barholet mit seinem Dienst aus. Als neuer Pfarrer kann am 27. November 1977 Hans Geissmann installiert werden.

Doch nicht alles wird neu. Das Projekt für den Kirchenneubau in Burgdorf wird in einer emotionalen Kirchgemeindeversammlung am 5. Mai 1981 abgelehnt. U.a. setzt sich die kantonale Denkmalpflege für den Erhalt des Altbaus ein. Zudem bekämpft eine Oppositionsgruppe den Neubau ebenfalls. Die jahrelange Vorarbeit des Kirchgemeinderates verpufft an einem Abend.

Zwischenrufe aus dem Kanton Bern:

- Die römisch-katholischen Kirchgemeinden auf dem Gebiet des neuen Kantons Jura wechseln 1978 ihre Staatszugehörigkeit vom Kanton Bern zum Kanton Jura.
- Der revidierte Artikel 84 der Staatsverfassung des Kantons Bern von 1979 ermöglicht die Schaffung einer römisch-katholischen Synode.
- Die römisch-katholischen Kirchgemeinden stimmen 1981 mehrheitlich der von der römisch-katholischen Kommission ausgearbeiteten Kirchenverfassung zu. Sie wird auf den 1. August 1981 in Kraft gesetzt.
- Die Synode tritt erstmals am 12. Juni 1982 in Anwesenheit von Bischof Anton Hänggi in Bern zusammen.
- Die Caritas-Regionalstelle Bern nimmt 1985 als Arbeitsstelle der Landeskirche ihre Tätigkeit auf.

In Burgdorf genehmigt vier Jahre nach der Ablehnung eines Neubaus der Kirche die Kirchgemeindeversammlung am 3. Juni 1985 ein Restaurierungsprojekt für den Altbau.

Im Jahr 1987 wird die Kirche innen und aussen renoviert. Anschliessend folgt die Unterstellung unter den Schutz der Eidgenossenschaft, jetzt spricht der Denkmalschutz mit bei allfälligen Umbauten. Die Kirchweihe der renovierten Kirche findet am 20. Dezember 1987 statt, ein schönes Weihnachtsgeschenk!

Und auf die Empore kommt eine neue Orgel. Sie umfasst 2 Manuale, 28 Register und 2039 Pfeifen. Zuerst funktionieren die Trakturen mechanisch, seit 1997 werden sie von einer elektromechanischen Registrierung ergänzt. Die Orgelweihe findet am 28. Februar 1988 statt.

Die Tätigkeit von Pfarrer Hans Geissmann in Burgdorf endet Ende Januar 1994 mit seiner endgültigen Pensionierung nach der bereits früher erreichten Altersgrenze. Im Pfarrblatt vom 15. Januar 1994 schreibt er seinen letzten Beitrag. Neben Dankesworten an viele Seiten fasst er die Pfarreistatistik 1993

zusammen: 12 Taufen – 19 Kinder mit Erstkommunion – 14 kirchliche Hochzeiten – 10 Beerdigungen – Total der Kollekten an Sonn- und Festtagen: 64'954.15 Franken.

Im Pfarrblatt vom 22. Januar 1994 würdigt Kirchgemeindepräsident Franz Sulzberger das 16-jährige Wirken des Pfarrers in einer Zeit mit vielen Veränderungen.

Zwischenruf aus dem Kanton Bern: Die Synode der Landeskirche revidiert 1994 die Kirchenverfassung. Eingeführt wird, was die neue Kantonsverfassung ermöglicht, das Ausländerwahlrecht. Mehr Gewicht erhält die Beschäftigung mit pastoralen Themen. Die Vertretungen der Dekanate erhalten das Stimmrecht. Und die Synodalen werden direkt von den Kirchgemeinden gewählt.

Nach dem Weggang von Hans Geissmann folgen 18 Monate ohne festen Priester. Bernhard Mast übernimmt als Pastoralassistent die Gemeindeleitung ad interim.

Am Patrozinium 1995, am 13. August, wird Jean-Marc Chanton als neuer Pfarrer in Burgdorf installiert. Er wird bis Pfingsten 2004 in der Pfarrei tätig sein.

In Burgdorf wird im Jahr 1998 die Sakristei vergrössert. Im Untergeschoss kommt ein neuer Raum für Werkzeuge und Utensilien des Sakristans dazu.

Ein Unikum, das weitherum beachtet wird, verschwindet 2001: der Glockenstuhl wird restauriert und mit einem elektrischen Läutewerk ergänzt. Von nun an müssen die drei Glocken hoch oben im Turm nicht mehr von Hand in Schwung gesetzt werden.

Jubiläen lassen Fortschritte feiern

Die Jahreszahlen 1999 und 2002 bringen Gelegenheiten, um zurück- und vorwärtszuschauen und zu feiern.

Auf überregionaler Ebene ist das Jahr 1999 ein dreifaches Jubiläumsjahr für die katholische Kirche im Kanton Bern:

- 1000 Jahre Donation der Abtei Moutier-Grandval. 999 erfolgt die Schenkung des Juras und eines Teil des Mittellandes von Burgunderkönig Rudolf III. Dies führt zum Fürstbistum Basel.
- 200 Jahre Katholische Kirche im Kanton Bern. 1799 findet der erste katholische Gottesdienst im Berner Münster nach der Reformation von 1528 statt.
- 100 Jahre Dreifaltigkeitskirche in der Stadt Bern.

Auf lokaler Ebene begeht die Pfarrei Burgdorf 2002 auf dem Gsteig 100 Jahre Kirche Maria Himmelfahrt. Es gibt ein reich gestaltetes Jubiläumsjahr:

- Pfarreiabend im Januar
- Frühjahrskonzert im Kirchgemeindehaus
- Kinderfest im April
- Jubiläumsgottesdienst im Mai mit Bischof Kurt Koch
- Goldwaschen und Ballonfahren für Jugendliche im Juni im Entlebuch
- festliches Patrozinium am 15. August mit Verabschiedung von Don Nattale Azzan, der 32 Jahre als Missionar der Missione Cattolica Italiana im Einsatz stand
- Konzert in der Kirche im Oktober unter Mitwirkung von Kirchenchor und MusikerInnen aus der Pfarrei
- Gospelatelier im November mit Singen in den Wochenend-Gottesdiensten

In seinem Rückblick auf das Jubiläumsjahr 2002 – er wird im Burgdorfer Jahrbuch 2004 veröffentlicht – macht sich Samuel Bürki Gedanken zu Gegenwart und Zukunft der Pfarrei. Er sieht ein tüchtiges Pastoralteam unter der Leitung von Pfarrer Jean-Marc Chanton an der Arbeit. Es betreut die rund 3700 Angehörigen der weit verstreuten Pfarrei. Pastoralteam wie Kirchgemeinderat pflegen gute Kontakte zu den anderen Kirchen in Burgdorf und Umgebung. Ökumene wird gelebt und gepflegt. Auch soziale Aufgaben gehören zum kirchlichen Auftrag. Zahlreiche Freiwillige engagieren sich einzeln oder in Gruppen bei Kranken- und Hausbesuchen, beim Planen und Gestalten des Pfarreilebens und im Unterstützen von Jugendgruppen. Finanziell unterstützt werden auch Organisationen ausserhalb der Kirchgemeinde, die wertvolle Dienste leisten.

Pfarrei und Kirchgemeinde Burgdorf seien für die Zukunft gut gerüstet und auf solidem Fundament stehend, so beschliesst Samuel Bürki seine Eindrücke.

Ein Zwischenruf aus Solothurn: Die Bistumsleitung in Solothurn organisiert die Struktur des Bistums Basel neu, indem 2003/2004 drei Bistumsregionen geschaffen werden. Der Kanton Bern gehört mit den Kantonen Jura und Solothurn zur Bistumsregion St. Verena. Ihren Sitz hat sie in Biel-Bienne.

Von der Bistumsleitung vorgelegt und zur Diskussion freigegeben wird ein Pastoraler Entwicklungs-Plan (PEP). Er soll «den Glauben ins Spiel bringen» und eine zeitgemässe Seelsorge ermöglichen. Geschaffen wird die neue Ebene des Pastoralraumes. Vorgesehen sind 110 Pastoralräume, in denen klare Schwerpunktaufgaben und verstärkte Teamarbeit über Pfarreigrenzen hinweg zu einer profilierten Kirche führen sollen.

An Pfingsten 2004, am 30. Mai, verlassen Pfarrer Jean-Marc Chanton und

Pastoralassistentin Hanni Flückiger die Pfarrei Burgdorf. Kirchengemeindepräsident Samuel Bürki dankt im Pfarrblatt vom 22. Mai 2004 den beiden für deren vielfältige Engagements in Pfarrei und Ökumene. Jean-Marc Chanton kann auf 9 Jahre Burgdorf zurückschauen, Hanni Flückiger auf 8 Jahre.

Bereits am 12. April wählt der Kirchengemeinderat Jerko Bozic zum neuen Pfarrer ab Januar 2005. Er wird aber seinen Dienst in Burgdorf nicht beginnen. So kommen mehrere Aushilfen zum Zug.

Ab Oktober 2004 unterstützt Markus Schild als Jugendseelsorger mit 80 Prozent die Pastoral.

Ein Zwischenruf aus Bern: Im Jahr 2007 begeht die Synode der röm.-kath. Landeskirche ihr 25-jähriges Bestehen und tagt erstmals im Berner Rathaus – ein grosser Schritt für die Katholiken im Kanton Bern.

Die Verfassungsrevision wird vom Stimmvolk angenommen und tritt per 1. Juli in Kraft. Die Synode, das Parlament, zählt nun rund ein Viertel weniger Sitze. Neu sind die im Kanton Bern ansässigen anderssprachigen Missionen mit je 1 Sitz vertreten. Im Synodalrat, in der Exekutive, sitzen neu 3 statt 4 Dekanats-Vertreter.

Eine fruchtbare Zusammenarbeit in der Doppelstruktur von staatskirchenrechtlichen und pastoralen Zuständigkeiten führt die katholische Kirche im Emmental und im Kanton Bern ins neue Jahrtausend. Dabei macht der historische (Rück-)Blick deutlich: Eine Konstante besteht darin, dass Veränderungen, Perspektivenwechsel, neue Projekte zum Alltag gehören. Tempora mutantur et nos mutamur in illis.

Emmental, Schweiz, Welt

Schweizer Meister. Weltmeister. Emmentaler! Klingt nicht schlecht.

Eine Emmentaler Equipe wird Schweizer Meister. Im Unihockey. Die Langnauer Tigers und Wiler-Ersigen stehen in der laufenden Finalserie über maximal 7 Spiele. Die beiden haben auch die Qualifikation dominiert. Seit 2004 feierte der SVWE bereits acht Meistertitel. Zweimal haben die Langnauer das inneremmentalische Final-Duell verloren. Wer gewinnt 2014? Sicher wird eines der Emmentaler Teams Schweizer Meister.

Der Emmentaler ist Weltmeister! Weltbesten Käse ist ein Emmentaler AOC. Produziert in der Ostschweiz. In den USA fand Mitte März der World Championship Cheese Contest statt, der jedes zweite Jahr in Wisconsin durchgeführt wird. 2615 Käsesorten in 90 Kategorien aus 22 Ländern bewertete die Jury. In der Gesamtwertung siegte Gerard Sinnesberger aus Gams dank seinem Emmentaler mit 97.85 Punkten von 100 möglichen. So ein Käse! Ein Fest der Sinne beim Geniessen.

Emmentaler produzieren über die Region hinaus positive Schlagzeilen. Selbst wenn nicht alle aktiv Beteiligten gebürtige Emmentaler sind. Gute Werbung. Weltweit.

(pfarrblatt 15/2014)

5 Renovation der katholischen Kirche in Burgdorf

Zwei Projekte, die Veränderungen bringen, prägen Kirchengemeinde und Pfarrei Burgdorf schwerpunktmässig zwischen 2007 und 2015:

- die Planung und Umsetzung von baulichen Massnahmen an und in der Kirche als Gebäude auf dem Gsteig
- die Planung und Umsetzung eines Pastoral Konzeptes für den neuen Pastoralraum Emmental mit den Pfarreien Burgdorf, Utzenstorf, Langnau und der Missione Cattolica Italiana.

Am 1. September 2007 beginnt meine Tätigkeit als Gemeindeführer der Pfarrei Burgdorf. Die Bistumsleitung beauftragt mich zudem, im Emmental Vorarbeiten für einen künftigen Pastoralraum aufzugleisen. Zur gleichen Zeit läuft die erste Etappe der Kirchenrenovation. Vorgesehen ist zu einem späteren Zeitpunkt eine zweite Etappe, wenn die Auswirkungen der Massnahmen der ersten Etappe bekannt sein werden. Schliesslich wird die Renovation auf drei Etappen verteilt.

Renovation der Kirche in 3 Etappen

Ein ausführlicher Bericht, verfasst von Lilian Schönauer, geht auf technische Details der Renovation ein und zeichnet die drei Etappen schrittweise nach.

Erste Etappe im Jahr 2007 abgeschlossen

Bei meinem Arbeitsbeginn Anfang September 2007 ist der Kirchraum geschlossen, ein starkes Symbolbild! Die erste Etappe läuft seit Juni. Aussen steht ein Fassadengerüst. Unter anderem wird das Kirchendach mit Dachschiefer neu eingedeckt. Fachleute aus dem Holzbau bauen eine Über-sparrendämmung ein. Für Arbeiten im Innenbereich ist ebenfalls ein Gerüst aufgestellt. Eingebaut werden eine Lüftung, eine programmierbare Heizungssteuerung und Heizkörper im Bereich Empore. Und Restaurator Walter Ochsner reinigt einige Flächen als Referenzflächen für spätere Massnahmen. Ab November 2007 kann der Kirchenraum wieder benutzt werden. Diskussionen um Fragen einer der Zeit angepassten liturgischen Nutzung des Innenraumes gehen jedoch weiter.

Zweite Etappe im Jahr 2011 abgeschlossen

Nach der Analyse der Massnahmen aus der ersten Etappe wird dem Kirchengemeinderat und seiner Baukommission rasch klar: es braucht drei Etappen für

die ganze Renovation der Kirchen. Die umfangreiche Erneuerung und Sanierung des Kirchenschiffs mit Wärmedämmung wird einer dritten Etappe zugewiesen.

In der zweiten Etappe stehen somit die Neugestaltung des Chorraumes und diejenige des Eingangsbereichs an. Als Mitglied der Schweizerischen Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche kann ich den Burgdorfer Gremien beliebt machen, mit einem Kunsthistoriker und mit drei Künstlern das Gespräch zu suchen. Ein Wettbewerb für die künstlerische Ausgestaltung der Kirche wird ausgeschrieben. Hans Thomann, Kunstschafter in Sankt Gallen, überzeugt mit seinem Projekt am meisten. Er schafft nicht nur eigene Kunstwerke, er ist ebenso künstlerischer Begleiter des ganzen Prozesses. Und die gleichzeitigen Diskussionen mit der Denkmalpflege führen zu einem sehr guten Umsetzungsprozess.

Das Konzept der zweiten Etappe beinhaltet die Neugestaltung des Chorraumes. Hans Thomann erweitert den Chor durch eine geschliffene Chromstahlplatte. Darauf stellt er einen je nach Lichteinfall anders leuchtenden Altarkubus aus beidseitig geschliffenem Acrylglas, flankiert von Ambo und Osterkerze. Dank dieser Position des Altares ist es möglich, sich entweder im Kirchenschiff oder im Chorraum zum Gottesdienst zu versammeln. So ist der Chor mit einer neuen, variablen Bestuhlung versehen. Und Restaurator Walter Ochsner nimmt als besondere Herausforderung eine neue Bemalung vor. Zudem wird die Behaglichkeit gefördert. Und das Ewige Licht leuchtet dank Sonnenenergie.

Beim Seitenaltar auf der Südseite werden Namen der Kinder aufgelistet, die in der Pfarrei getauft worden sind. Beim Seitenaltar auf der Nordseite sind Namen jener Menschen zu lesen, die aus der Pfarrei verstorben sind.

Wer die Kirche von Osten her betritt, steht in der Glaskonstruktion des Windfangs, zwei Glastüren öffnen sich. Wo links der alte Beichtstuhl stand, gibt es eine offene Zone als «Raum der Stille» mit 2 Stühlen. Dort befinden sich Kerzen unter einem Abzugsfilter für den Kerzenrauch, oft brennen bis zu zwei Dutzend während des Tages. Hans Thomann platziert eine blaue Maria über den Kerzen und malt ein Stück ihres Mantels an die Seitenwand. Die Figur der Maria ist ständig beleuchtet. Es liegt auch ein Fürbitten- und Anliegenbuch auf, das intensiv genutzt wird.

Der alte Taufstein, rechts auf der anderen Seite, wird reaktiviert. Nun können Kinder direkt dort getauft werden. Wer will, kann Weihwasser schöpfen und es mit nach Hause nehmen. Hinter dem Taufstein befindet sich die Gedenktafel für früher in Burgdorf tätige Priester, die verstorben sind.

Total erneuert wird die Beleuchtung im ganzen Kirchenraum. Das Büro Christian Deuber aus Luzern führt diese Aufgabe aus. Ermöglicht werden dank

Lichtsteuerung aus der Sakristei unterschiedliche Stimmungen. Auch die Kirchendecke kann nun ins Licht gesetzt werden.

Licht fällt von oben nach unten – Licht leuchtet von unten nach oben.

Im Juni 2011 starten die Arbeiten. Und wiederum ist die Kirche geschlossen, Gottesdienste und Andachten finden im Saal des Kirchgemeindehauses statt. Abgeschlossen ist die zweite Etappe der Erneuerung der Kirche im Oktober.

Bischof Felix Gmür kommt am 29. Oktober 2011 aus Solothurn nach Burgdorf. In einem Festgottesdienst weiht er den neuen Altar samt Altarbezirk, den Chorraum und den neuen Raum der Stille.

Ab November 2011 liegt ein kleiner Flyer in Wandtablaren beim Kircheneingang. Er erläutert in Bild und Text, was renoviert worden ist und welche spirituelle Bedeutung einzelne Elemente haben. Mir ist es ein ständiges Anliegen, in Gottesdiensten und bei Führungen durch den Kirchenraum Besonderheiten sowie interne und externe Verbindungen des Kirchenraumes auf dem Gsteig aufzuzeigen.

Allen ist klar, dass die Erneuerung des Innenraumes mit der zweiten Etappe nicht fertig ist. Die dunkelgrauen Seitenwände und die verschmutzte Decke im Kirchenschiff rufen nach weiteren Schritten. Und die Kirchgemeindeversammlung bewilligt aufgrund transparenter Vorarbeiten von Baukommission und Kirchgemeinderat den auch dafür nötigen Kredit.

Dritte Etappe im Jahr 2014 abgeschlossen

Bereits während der Planung der zweiten Etappe beschliesst die Bauherrschaft, die Sanierung des Kirchenschiffs in einer dritten Etappe anzupacken. Nach der zweiten Etappe wird vor allem das Problem der Verschmutzung im Innenraum diskutiert. Ebenso wird unter Beizug der Denkmalpflege eine Dämmmassnahme an den Aussenwänden geprüft. Abklärungen zeigen, dass es am besten ist, die Seitenwände im Kirchenschiff ebenfalls innen zu dämmen, um Kaltluftabfälle auszuschalten. Angepasst werden muss der Heizbetrieb für eine bessere Behaglichkeit und eine rationelle Energieverwendung. Die Denkmalpflege stimmt dem Anliegen der Bauherrschaft zu.

Am 16. Juni 2014 wird mit den Bauarbeiten gestartet und die Kirche – das dritte Mal seit 2007 – geschlossen. Innen steht ein Gerüst für die Dämmung und Neumalerei der Wände sowie unterhalb der Kirchendecke ein Gerüstboden für die Reinigung der Decke und für die Restauration der Deckenmalereien. Zusätzlich wird die Wandfassade zum Chorraum gereinigt.

Nach neuesten bauphysikalischen Erkenntnissen wird an den Innenwänden eine dünne Hochleistungsdämmung angebracht. Auf dem neuen Verputz kann die originale Innendekoration von 1902 anhand von Farbuntersuchungen, bauhistorischen Untersuchungen und alten Fotografien rekonstruiert werden.

Am 23. November 2014 wird der erneuerte Innenraum der Kirche Maria Himmelfahrt mit einem feierlichen Gottesdienst für alle Interessierten zugänglich – ein Festtag!

Die Anwesenden sitzen in hellbraunen Bänken. Links und rechts sehen sie die ockerfarbene Grundmauer, neu gemalt von Restaurator Walter Ochsner. Die Mauer nimmt den Farbton auf, wie er hier in der ersten Kirche von 1902 vorhanden war. Die Kirche ist aus Jurakalkstein gebaut, er hat einen leicht gelblichen Ton. Die neue Grundmauer ist leicht höher als die bisherige, was ebenfalls der Kirche von 1902 entspricht.

Neu gemalt worden sind die Seitenwände, nachdem der Stein zuerst isoliert wurde, vereinfacht gesagt. Der Raum ist dadurch ein paar Zentimeter kleiner geworden. Die Seitenwände strahlen in gebrochenem Weiss, haben Ähnlichkeit mit der Farbe der Aussenmauer.

Die Chorwand vorne, die hintere Wand der Empore und die ganze Decke wurden umfassend gereinigt. So konnte die Decke noch nie gesehen werden. Dank des Oberlichts wirkt der Raum nun höher als er ist. Der Blick wird nach oben gezogen, himmelwärts. Man sieht die Ornamente, die als Dekorationen zu verstehen sind. Man sieht die Dachkonsolen. Die Farbe Blau führt weiter himmelwärts. Und der Sternenhimmel in der Apsis vorne kann als Teil des grossen weiten Himmels erlebt werden.

Die Kirchgemeindeversammlung, der Kirchgemeinderat, die Baukommission, das Pfarreiteam, Pfarreiangehörige, Besucherinnen und Besucher der Kirche sowie alle an der Renovation beteiligten Unternehmen und Fachleute können zum Abschluss des Kirchenjahres 2013/2014 ein schönes, erfreuliches «Resultat» bestaunen – einen neuen alten Kirchenraum! Von 2007 bis 2014 dauerte der intensive Prozess. Nun erstrahlt die Kirche in neuer Formen- und Farbenpracht.

Weil sich «Kirche» als lebendiger Organismus durch die Zeit bewegt, weil Kirche aus Bau-Steinen und aus «lebendigen Steinen», aus Menschen, errichtet wird, ist deren Erneuerung nie abgeschlossen: Ecclesia semper reformanda. Als Konstante bleibt: Veränderung, Leben.

80plus wird im Emmental zulegen

Die Region Unteres Emmental zählt rund 50'000 Personen. In 20 Jahren sollen es nur wenige mehr sein. Innerhalb der Altersgruppen wird es aber Verschiebungen geben. Die Zahl der 0 bis 19-Jährigen geht um 7 % zurück, jene der 20 bis 39-Jährigen um 15 % und jene der 40 bis 65-Jährigen um 8 Prozent. Dafür wächst die Altersgruppe 65–79 um 44 und die 80plus-Generation gar um 80 Prozent.

Die Stadt Burgdorf erarbeitet ein neues Altersleitbild. Vertretungen der Altersheime, von Pro Senectute, Spitex, des Regionalspitals, der Kirchen und der Stadt überlegen, was formuliert werden soll. Klar ist: alt ist nicht einfach alt. Unterschieden wird zwischen dem aktiven Alter, dem fragilen Alter und dem abhängigen Alter.

In wenigen Monaten gehöre ich als Rentner zum aktiven Alter. Viele dieser Generation engagieren sich als «Care Givers», schauen zu ihren betagten Eltern, hüten Enkelkinder, machen Altersheim-Besuche, sind kulturell aktiv, setzen sich fürs Gemeinwohl ein unter dem Motto «PKZ: Pensioniert. Keine Zeit.» Nichts mit Dolcefarniente. In 20 Jahren sind heutige «Care Givers» Teil der 80plus, benötigen selber Hilfe. Ich wohl auch.

(pfarrblatt 6/2016)

Nacharbeiten bis Sommer 2016

Nach der 3. Etappe der Erneuerung des Kirchenraumes müssen Details nachgebessert werden. So wird in der Sakristei eine einfachere Bedienung der Lichtsteuerung eingerichtet. Liturgisch Mitarbeitenden soll es möglich sein, autonom und nach ihrem Bedarf unterschiedliche Stimmungen im Kirchenraum auszulösen.

Zum Sommeranfang 2016, am 22. Juni, wird die Beleuchtung der Kirchendecke auf LED umgebaut. Endlich funktioniert das Oberlicht wie im Licht-Konzept vorgesehen! Nun kann man, wenn man das will, die ganze Decke mit Licht «von unten» ausleuchten.

Im Mai 2016 wird ein Bildband zur Kirche Maria Himmelfahrt in Gottesdienst und Buchvernissage präsentiert. Fotograf Roland Spring steuert schöne Aussen- und Innenaufnahmen bei, darunter auch Perspektiven und Bildausschnitte, die bisher wohl niemand so gesehen hat. Als Gemeindeleiter komponiere ich unter dem Titel «Gebet der kleinen Kirche auf dem Hügel über der Stadt» meditativ-poetische Texte, die ich in verschiedenen Gottesdiensten zur Sprache bringe. Sie beziehen sich direkt auf die Kirche auf dem Gsteig. Die Gestalterin Franziska Buenzli bringt Bilder und Texte in eine ansprechende Form. Und der Kirchgemeinderat bewilligt Finanzen für Fotos, Grafik und Druck des Bildbandes.

Im Prozess der Erneuerung des Innenraumes bleibt ein Projekt offen: dasjenige einer Skulptur über dem Seitenaltar auf der Nordseite. Angedacht ist,

Totengedenken und österliche Auferweckung prägnant zu thematisieren. Ideen zu Ausführungen kommen aber nicht über erste Diskussionen hinaus, zu stark gehen unterschiedliche Vorstellungen auseinander.

Warum könnte das Totengedenken ein Thema sein? Im unteren Bereich des Altars ist die Lazarus-Szene zu sehen. An der Seitenwand sind Namen von Verstorbenen aus der Pfarrei zu lesen. Die Toten werden nicht vergessen.

Über dem Altar wechseln sich nun Gestecke, Blumenarrangements, Bilder, Collagen ab – je nach Situation im Kirchenjahr. Das passt zur Konstante Veränderung.

Ein PS: Auf der Südseite befindet sich übrigens der Seitenaltar mit der Himmelskönigin Maria, der Kirchenpatronin. Sie trägt auf ihrem Arm das Jesus-Kind. Im unteren Teil des Altares ist die Geburtsszene von Betlehem zu sehen. Und an der Seitenwand sind die Namen der getauften Kinder eingeschrieben – man könnte hier vom Geburtsaltar reden.

6 Neue Struktur für die Pastoral im Emmental

Eine Pfarrei ist Teil eines Bistums. So gehören die Pfarreien im Emmental zum Bistum Basel. Der Bischofssitz befindet sich seit 1828 in Solothurn. Bischofskirche ist die Kathedrale Urs und Viktor. Sie sind mit Verena die drei Bistumspatrone.

Die Bistumsleitung schafft 2003/2004 drei neue Bistumsregionen. Der Kanton Bern gehört zur Bistumsregion St. Verena. Mit der neuen Struktur verbunden wird ein «Pastoraler Entwicklungs-Plan» (PEP). Dessen Absicht: «den Glauben ins Spiel bringen». Dazu entsteht regional als neue Ebene der Pastoralraum. Im Emmental bilden die Pfarreien Burgdorf, Utzenstorf und Langnau sowie ein Teil der Missione Cattolica Italiana einen von rund 110 Pastoralräumen.

Als Gemeindeleiter arbeite ich im Auftrag des Bischofs in Burgdorf. Zudem bittet er mich, im Emmental als Projektleiter mitzuhelfen, den Pastoralraum aufzubauen.

Das Statut für den Pastoralraum wird von der Bistumsleitung vorgegeben. Das Emmental gehört zum Typ A, bei dem die vier Gemeindeleitungen ihre Funktionen eigenständig behalten. Auch für ein Pastoralraum-Konzept gibt es Vorlagen. Diverse Gremien und Arbeitsgruppen befassen sich damit und füllen es mit Emmentaler Perspektiven. Ende November 2014 liegen die erforderlichen Unterlagen vor, der Pastoralraum ist startbereit. Er wird offiziell am 1. März 2015 durch Bischof Felix Gmür in einem feierlichen Gottesdienst in Burgdorf errichtet.

Das Pastoralraumkonzept enthält vier Teile: die Situationsanalyse – das Pastoralkonzept – das Organisationskonzept – die Umsetzung, Weiterentwicklung und Begleitung des Pastoralraumkonzeptes. Einige Stichworte daraus:

In den drei Pfarreien inklusive der Missione Cattolica Italiana leben rund 8'000 Katholikinnen und Katholiken. Ihre Zahl steigt dank Zuzügen leicht an.

Sie wohnen in Burgdorf, in Oberburg, in Lützelflüh mit Ramsei, Grünenmatt, Ranflüh, Trachselwald, Rüebsauschachen, Lauterbach, Oberried und Grünen, in Hindelbank, in Krauchthal mit Hettiswil, in Rüebsau mit Rüebsauschachen, Rüebsbach und Rinderbach, in Lyssach, in Bärswil, in Hasle mit Schafhausen, Biembach, Goldbach und Schwanden, in Wynigen mit den Wynigenbergen, in Heimiswil mit Kaltacker, in Rüti bei Lyssach, in Rumendingen und in Mötschwil (Pfarrei Burgdorf).

Sie wohnen in Langnau, in Eggiwil, in Signau, in Schangnau, in Trub, in Trubschachen, in Röthenbach, in Lauperswil und in Rüderswil (Pfarrei Langnau).

Sie wohnen in Utzenstorf, in Aefligen, in Alchenflüh/Rüdtligen, in Alchenstorf, in Bätterkinden, in Ersigen mit Niederösch und Oberösch, in Fraubrunnen mit Büren zum Hof, Etzelkofen, Grafenried, Limpach, Mülchi und Schalunen, Zauggenried, in Höchstetten/Hellsau, in Kernenried, in Kirchberg, in Koppigen, in Wiler, in Willadingen und in Ziebach (Pfarrei Utzenstorf).

Die katholische Kirche im Emmental befindet sich trotz einiger Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger in der Diaspora. So sind in Utzenstorf 13 Prozent der Bevölkerung katholisch, in Burgdorf 10 Prozent und in Langnau 6 Prozent. Dass die ökumenische Zusammenarbeit grosses Gewicht hat, ist darum selbstverständlich.

Im Mai zu Fuss von Ort zu Ort

Ein Schwerpunkt im Pastoralraum Emmental ist die Ökumene. Sie wird lokal umgesetzt.

In Burgdorf bekannt ist die AKIBU, die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen in Burgdorf mit 8 kirchlichen Gemeinschaften. Jährlich gibt es drei Anlässe: den Januar-Gottesdienst in der Woche für die Einheit der Christen, den September-Gottesdienst am Betttag und im Frühjahr eine Veranstaltung mit viel Dialog.

Dieses Jahr organisiert die AKIBU am Freitag, 29. Mai 2015, eine «Nacht der Kirchen» von 18.00 bis 23.00. Die Mitmachenden spazieren von Kirche zu Kirche.

Startort ist das Kirchliche Zentrum Neumatt, wo die Christkatholische Kirchgemeinde Gastrecht geniesst (Willestrasse 6).

Die Route führt zur Pfimi (Dammstrasse 30b, Apéro), zur Evangelisch-Methodistischen Kirche (Bahnhofstrasse 12), hinauf zur evang.-ref. Stadtkirche, zum Evangelischen Gemeinschaftswerk (Pfisterngasse 25), zur Heilsarmee (Jungfraustrasse 52), zur röm.-kath. Kirche (Friedeggstrasse 10) und schliesslich zur BewegungPlus (Lyssachstrasse 33, Festwirtschaft).

An jedem der 8 Orte gibt es einen kurzen Impuls. Mit «gemeinsam unterwegs» ist der Anlass charakterisiert. Zu Fuss. (pfarrblatt 21/2015)

Die Wege innerhalb der Pfarreien und erst recht innerhalb des Pastoralraumes sind weit, sehr weit. Die drei Kirchen und Kirchgemeindehäuser gelten für Pfarreiangehörige normalerweise nicht als erste Adressen. Aus der Region Burgdorf ist man schnell in Bern, aus der Region Langnau rasch im Entlebuch und aus der Region Utzenstorf in wenigen Minuten in Solothurn.

In den Emmentaler Pfarreien wohnen Menschen aus über 40 Nationen.

Deutschsprachige und Anderssprachige sind unterschiedlich geprägt, gesellschaftlich wie kirchlich. Das erschwert natürliche Kontakte. Vieles spielt sich vereins- und gruppenbezogen ab. Und in der Kerngemeinde.

Ein verbindendes Element der verschiedenen Gruppen, Pfarreien, anderssprachigen Missionen und Regionen stellt das Pfarrblatt dar. Ab Advent 2010

erscheint es wöchentlich in einer einzigen Ausgabe für den Kanton Bern (Alter Kantonsteil). Als neue Rubrik im Pfarreiteil bekommen die Pastoralräume eine eigene Spalte.

Im Gegensatz zu zahlreichen Freikirchen verstehen sich die Pfarreien als volkshkirchliche Gemeinschaften mit einem breiten, traditionellen Grundangebot. Dienstleistungen sind wichtiger als Profilierung. Trotzdem setzt jeder Pastoralraum gemäss Vorstellungen der Bistumsleitung innerhalb des Grundangebotes Schwerpunkte. Für die Pfarreien vorgegeben sind: Diakonie – Glaubensbildung Erwachsener – Initiationssakramente – Gemeinschaftsbildung. Zudem hat der Pastoralraum Emmental als weiteren Schwerpunkt die Ökumene gewählt.

Zu allen Schwerpunkten sind strategische Ziele formuliert, die in verstärkter Zusammenarbeit auf pastoraler und staatskirchlicher Ebene angepackt werden.

Pastoralraumleitung, Pastoralraumteam und Pastoralraumkonferenz sind zusammen mit kirchlich engagierten Mitarbeitenden dafür besorgt, dass im Emmental zu allen lokalen Geschichten eine neue regionale Geschichte entstehen kann.

Was wird es um 2030 oder um 2050 zu berichten geben von Klöstern, Kirchen, Stadt und Land?

Weiterhin entstehen ja Geschichte und Geschichten in Burgdorf, im Emmental und in der Region Bern, die dem 21. Jahrhundert erzählenswert erscheinen werden.

7 Rundgang durch die kleine Kirche auf dem Hügel über der Stadt

Wenn ich in Burgdorf vom Bahnquartier her die Mergelstäge auf ihren 84 Stufen hinauf gehe, fühle ich mich fast wie auf einer Himmelsleiter. Der Blick weitet sich, je höher ich steige. Das Sonnenlicht wird stärker. Oben auf dem Hügel angelangt, tut Durchatmen gut. Am Schluss des Aufstieges steht eine Kirche, eine kleine Kirche im Vergleich mit der Stadtkirche. Sie ist eingebettet in die Architektur der Umgebung. Den Blick zieht es unwillkürlich himmelwärts. Wer die Augen dem Kirchturm entlang schweifen lässt, wird auf halber Höhe zwei Figuren entdecken: Maria und ihr Kind. Einige werden einen Gruss hinaufschicken: Ave Maria! (Der Gruss ist ablesbar.) Etwas höher hängen drei Glocken im offenen Glockenstuhl. Ihre lateinischen Inschriften begleiten das Geläute: vivos voco (die Lebenden rufe ich) – mortuos plango (die Toten beweine ich) – ora pro nobis (Maria, bitte, bete für uns). Ein Dreiklang von Stimmungen und Gefühlen.

An manchen Jahren sind im Advent und in der Weihnachtszeit Maria, ihr Kind und der Turm abends und frühmorgens von drei Seiten her mit Scheinwerfern beleuchtet, auch im Glockenstuhl brennt Licht, weitherum sichtbar. Und vor der Kirchentür steht ein 24-teiliges Adventszeichen.

Avenues to adventure

Auf der Emmentalstrasse geht's Richtung oberes Emmental. Auf der Kirchbergstrasse bin ich schnell in Kirchberg. Auf der Lyssachstrasse komme ich nach Lyssach. Auf der Jungfraustrasse sehe ich bei schönem Wetter die Jungfrau neben dem Mönch. Strassennamen geben manchmal präzise Angaben. Manchmal regen sie zu Fragen an: Geht von der Friedeggstrasse ein Stück Frieden aus? Was würde Pestalozzi heute zur Schule sagen? Und welchen Namen bekäme die heiss diskutierte Umfahrungsstrasse um Burgdorf, falls sie gebaut wird?

Eines der englischen Worte für Strasse, «avenue», ist verwandt mit dem Wort «adventure». In diesem ist der Advent enthalten. Der Advent als Abenteuer?!

Auf Strassen durchs Leben, auf Strassen durchs Emmental kann hie und da Unerwartetes, sogar etwas Abenteuerliches dazukommen (lateinisch: ad venire). Eine spontane Begegnung. Eine Überraschung. Ein geschenkter Augen-Blick. Schön, haben wir uns getroffen!

Abenteuer bieten, zum Beispiel, die Herzroute. Oder die nationalen Wanderrouten durchs Emmental, der Trans Swiss Trail und die Voralpenroute.

Avenues to adventure.

(pfarrblatt 51/2015)

Auf der Ostseite betrete ich die Kirche durch eine schwere Holztüre (sie lässt sich ganz einfach per Knopfdruck öffnen). Im Windfang kann ich mich mit Information zum Pfarreleben bedienen und bei Regen den Schirm in den

Schirmständer stecken. Die von Hans Thomann künstlerisch bearbeitete Glaskonstruktion des Windfangs versperrt noch den Blick in den Innenraum. Im Windfang befinde ich mich nicht mehr draussen und noch nicht drinnen: ein langsamer Weltenwechsel wird möglich.

Wenige Schritte nur – und ich stehe im Innenraum. Wenn ich Glück habe, empfangen mich schöne Melodien der Orgel. Das Üben der Organistin wird mir zur Freude! Oder aus einem Lautsprecher höre ich Mönche alte gregorianische Gesänge singen. Schnell bin ich in einer anderen Welt. Vielleicht ist auch die Kirchendecke beleuchtet. Dann zieht es meinen Blick, schon wieder, himmelwärts.

Ich gehe nach links in den Raum der Stille, gestaltet von Hans Thomann. Blautöne umgeben mich dort. Die kleine blaue Maria, schön ins Licht gesetzt, macht sich himmelwärts auf in der Kirche Maria Himmelfahrt. Ich zünde einige Kerzen an und werfe einige Franken in die Kasse unter dem Heiligen Antonius. Meine Kerzen verbinden sich mit den schon brennenden Lichtern. Ich setze mich auf einen Stuhl und lasse Marias blauen Mantel im Raum der Stille auf mich wirken. Dabei fällt mir der bekannte Liedtext aus dem 30-jährigen Krieg ein: «Maria, breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild daraus.» Ins Anliegenbuch beim Antonius, bereits gefüllt mit zahlreichen tamilischen Schriftzeichen, schreibe ich einen kurzen Dank.

Ich gehe nach rechts. Einen Gruss entbiete ich Niklaus von Flüe. Seit 1991 steht Bruder Klaus in dieser Kirche, ein Geschenk des Frauenbundes. Und ich erinnere mich an das Pilgern mit einer Gruppe Pfarreiangehöriger. Im Jahr 2009 wanderten wir zu Fuss von Burgdorf in drei Tagen hinunter in den Ranft.

Ich gehe weiter zum alten Taufstein, mit frischem Wasser gefüllt. Ich kann einen Schluck trinken. Ich kann Weihwasser mit nach Hause nehmen. Hier werden hie und da Kinder getauft. Wer getauft ist, gehört theologisch gesprochen ins Zentrum der Kirche und soll nicht «hinten» stehen bleiben. – Ich bleibe noch einen Moment hinten und lese auf der beleuchteten Steintafel hinter dem Taufstein die Namen der in dieser Kirche tätig gewesenen verstorbenen Priester. Persönlich gekannt habe ich sie zwar nicht. Aber wir haben für die gleiche Pfarrei gearbeitet. Das verbindet Lebende und Tote. Ob mein Name auch einmal auf dieser Tafel erscheinen wird?

Ein weiteres Gedenken findet sich neben dem Taufstein: das Polendenkmal. Es erinnert an internierte Polen aus dem 45. Französischen Armeekorps, die im Zweiten Weltkrieg an der Grenze des Berner Juras in die Enge getrieben wurden und in der Schweiz Schutz fanden, einige davon in Burgdorf.

Ich gehe nach vorne und passiere 12 Reihen mit Kirchenbänken. Heute bin ich allein in der Kirche. Manchmal sind zwei oder drei Personen hier. Manchmal zwanzig oder dreissig. Selten zweihundert oder gar dreihundert. Die Zahl spielt keine Rolle in diesem Raum. Wichtiger sind Verbindungen, die hier geschaffen werden. Wichtiger sind Ereignisse der Communio.

Ich begeben mich in den Chorraum. Der blaue Himmel mit seinen Sternen in der Apsis verbindet sich mit der Sonne und den Sternen draussen am Himmel. Das rot leuchtende Ewige Licht vorne rechts oben wird von Sonnenenergie gespiesen. Der Himmel verbindet sich auch mit dem Hochaltar. Er enthält den Tabernakel, das Brothaus der Kirche, und die Abendmahlsszene. Zum Hochaltar geht es drei Stufen hinauf, ein Stück himmelwärts. In der Vertikalen ganz oben ist das Kreuz in die griechischen Buchstaben Alpha und Omega integriert, rechts daneben formen sich die Buchstaben Chi und Rho zum Christus-Zeichen. Und in der Mitte des Chorraumes hoch oben treffen sich ornamentale Linien zum «goldenen Kreuz im Schlussstein». Wer Kunst und Architektur des Kirchenbaus kennt, weiss um dessen Bedeutung.

Der monolithische weisse Altarkubus bildet «auf dem Boden» das Zentrum der Kirche. Er besteht aus von Hand geschliffenem Acrylglas und ist ebenfalls ein Werk des Künstlers Hans Thomann aus Sankt Gallen. Der Altar kann von allen Seiten her benutzt werden, je nachdem welche Art von gottesdienstlicher Feier praktiziert wird. Er steht auf einer Chromstahlplatte, flankiert von Ambo und Osterkerze, und schafft Verbindungen, Communio.

Der Altar schafft Verbindungen zu den mitfeiernden Personen.

Der Altar schafft Verbindungen zum Hochaltar mit dem Tabernakel.

Der Altar schafft Verbindungen zum linken Seitenaltar, dem «Geburtsaltar» mit der Geburtsszene von Betlehem unten und der goldenen Himmelskönigin mit Kind oben, sowie zur Tafel mit den Namen der getauften Kinder.

Der Altar schafft Verbindungen zu den frischen und farbigen Blumen, die hauptsächlich von Frauen aus der Region regelmässig zum Marienaltar gebracht werden – als zur Freude der Muttergottes und der KirchenbesucherInnen.

Der Altar schafft Verbindungen zum rechten Seitenaltar, der «Totendenkstätte», mit dem toten Lazarus und der Tafel mit den verstorbenen Pfarreiangehörigen.

Der Altar schafft Verbindungen zu den Kirchenfenstern. Aus drei Himmelsrichtungen fällt Licht ein. Das intensivste Licht kommt aus Süden, von der

Sonne am Nachmittag. Je nach Tageszeit, je nach Jahreszeit gibt es unterschiedliche Stimmungen im Kirchenraum. – Auf der Westseite strahlt der gemalte Himmel mit seinen Sternen und der grossen Sonne am Himmelszelt.

Glasfenster für Gedankenreisen

Drei Kirchen stehen im Pastoralraum Emmental. Jede hat ihre eigene Geschichte und ihren eigenen Stil. Das zeigt sich u.a. in den Glasfenstern.

In Burgdorf wurde die Kirche Maria Himmelfahrt 1902 eingeweiht. Damals hatte man wenig Geld für eine künstlerische Ausgestaltung des Raumes. Die Fenster sind fast «leer». Ornamente von Blumen und Blättern zieren die Ränder.

In Langnau gab es zwei Etappen des Kirchenbaus. 1932 fand die Einsegnung statt, die Kirchweihe wurde im August 1945 gefeiert. 1944 gestaltete Leo Steck eine Glasfenster-Serie. 7 grosse Fenster weisen mit intensiver Farbgestaltung auf die 7 Sakramente hin, 2 dreiteilige Fenster nehmen biblische Motive auf.

In Utzenstorf schmücken 9 farbenfrohe Bleiglasfenster den Kirchenraum St. Peter und Paul (1961 eingeweiht). Paul Derron entwarf sie. An der Ostseite sind Feuer, Wasser, Erde und Luft dargestellt, auf der Westseite vier Szenen um Christus, auf der Empore die Taube für den Heiligen Geist.

Drei Kirchen, drei Bilderwelten.

Und beim Blättern im Kirchengesangbuch verlängern 6 Ausschnitte aus berühmten Glasfenstern von Marc Chagall die Gedankenreisen. (pfarrblatt 24/2016)

Der Altar schafft Verbindungen nach oben: Der Heilige Geist fliegt im Symbol der Taube vom Himmel Richtung Erde.

Der Altar schafft Verbindungen zur Kanzel. Der Heilige Geist fliegt unter der Kanzeldecke als Taube Richtung Kirchenschiff. Der Creator spiritus verstärkt die Worte der Evangelisten, die auf der Kanzel sichtbar sind, und deren Worte Richtung Volk Gottes gesprochen werden.

Der Altar schafft mit den Altarkerzen Verbindungen zu Kerzen im Raum der Stille und zu Kerzen in frühmorgendlichen Rorate-Feiern, zu den Kerzen an Weihnachten, zu Kerzen von Lichtmess, zu den 12 Apostelkerzen im Kirchenraum, zu Taufkerzen, zu Kerzen, die für Verstorbene angezündet werden.

Der Altar schafft Verbindungen zur Osterkerze, sie steht parterre neben ihm, kann von einem Kind angezündet werden: Christus lebt mitten unter den Menschen.

Um den Altar herum wird gefeiert: Ostern, Weihnachten, Pfingsten, Sonntage, Werktage – das Leben.

Mit Maria lässt sich himmelwärts schweben in der Kirche Maria Himmelfahrt. Angesichts ihres Kindes heisst es auf dem Boden zu bleiben und die Welt so mitzugestalten, dass sich klein und gross, jung und alt für Frieden engagieren – und dies nicht nur an der Friedeggstrasse.

Ich verlasse den Kirchenraum leichten Fusses. Es geht mir gut. Draussen singen Vögel in Bäumen und Sträuchern. Die Sonne scheint. Ich bin poetisch gestimmt.

Poesie als Schlusspunkt

Ein dichter Text schliesst meine Geschichten-Reise durchs Emmental ab, eine poetische Meditation. Inspiriert ist sie von Anlässen, die im Pfarreleben Bedeutung haben. Nachdem die dritte Etappe der Kirchenrenovation im November 2014 fertig ist, schreibe ich den in Normalschrift gesetzten Text. Ich trage ihn erstmals beim Dank an die beteiligten Unternehmer und Mitarbeitenden vor. Die kursiv gesetzten Texte ergänze ich für das Projekt des Bildbandes über die Kirche, der 2016 veröffentlicht wird. Ein Teil der Texte entsteht über Jahre jeweils zum Patrozinium am 15. August. Andere Teile verdichten sich bei Kirchenführungen oder rund um das Adventszeichen «Maria trifft Maria» im Jahr 2013.

Die kleine Kirche auf dem Gsteig fällt im Stadtbild von Burgdorf nicht gross auf. Dominanter erscheint die Stadtkirche, die ursprüngliche Stiftskirche der Zähringer. Ab 2007 wird im Advent und in der Weihnachtszeit während einiger Jahre der Kirchturm von drei Seiten und im Glockenstuhl mit Scheinwerfern beleuchtet. In diesen besonderen Zeiten ist die katholische Kirche weitherum abends und nachts sichtbar – ein kleines, leuchtendes Zeichen.

Und dem Fotografen Roland Spring gelingt es bei Arbeiten für den Bildband «Kirche Maria Himmelfahrt Burgdorf», z. B. beim Einnachten überraschende Perspektiven und Stimmungen Bild werden zu lassen.

Gebet der kleinen Kirche auf dem Hügel über der Stadt

Lichtdurchflutet steh ich da
mit offener Tür
ich, die kleine Kirche auf dem
Hügel über der Stadt

*Menschen zieht es himmelwärts
zu Lindenbäumen auf Hügeln
zu wohltuenden Kraftorten
zur Kirche Maria Himmelfahrt*

Meine Glocken rufen und locken
sie rufen die Lebenden
sie beweinen die Toten

*vivos voco
mortuos plango
ora pro nobis*

sie tragen, vereint mit Maria
Psalmen der Menschen
himmelwärts: ora pro nobis

*Maria, Schwester im Glauben
wir rufen zu dir, wir beten mit dir
Wortfetzen werden zu Poesie*

die Bitte um Gerechtigkeit
den Wunsch nach Zuneigung
den Fluch über Krieg und Elend

*starke Zeichen: solidarischer Einsatz
für Gerechtigkeit, für Frieden
für das Bewahren der Schöpfung*

Im Raum der Stille brennen Kerzen
brennt die Sehnsucht nach Liebe
und Leben

*Marias weiter Mantel öffnet sich
schützt Menschen in Bedrängnis
blau der Planet, blau der Kosmos*

ave Maria, ave Eva, höre ich
flüstern
sei gegrüsst, Mensch, antworte ich

*Eva, Mutter alles Lebendigen
Maria, Mutter aller Glaubenden
Leute, gross und klein, spüren
Energie*

Menschen gehen vorbei
Menschen kehren ein

*sie kommen von Burgdorf,
Hindelbank, Oberburg, Lützelflüh,
Krauchthal, Rüegsau, Lyssach,
Hasle, Bärswil, Wynigen, Heimiswil,
Rüti, Mötschwil, Rumendingen
sie kommen aus dem Emmental
sie kommen aus der halben Welt
Maria, Marija, Mayra trifft Maria*

sie staunen über Geburten
sie gedenken ihrer Toten

*Maria, Annamaria, Laura Maria
Marianne, Rosmarie, Marie-Claire,
Marija, Maria Teresa, Maria Luisa,
Maria Cruz, Lara-Maria,
Maria Nicola, Mayra
Namen zwischen Alpha und Omega*

sie laden Sorgen ab
sie singen, hörbar, wortlos

*«Salve Regina,
mater misericordiae:
vita dulcedo et
spes nostra, salve.
Ad te clamamus,
exules filiae Evae ...»*

Ich bin da
ich, die kleine Kirche auf dem
Hügel über der Stadt

*mitten in Burgdorf
sich vor dem Himmel abzeichnend
neben Stadtkirche und Schloss
nahe bei Jakobsweg und Herzroute*

für dich und für dich und auch für
dich

*ein Ort, wo Frieden zu spüren ist
ein Ort, wo Glück nicht als
Strohfeuer brennt
ein Ort, wo Freundschaft
Lebensqualität schafft
ein Ort der Menschenbegegnung
ein Ort der Gottesbegegnung*

ich warte, zeitlos, uhrlos, mit
offener Tür
lichtdurchflutet

*Osterfeuer, Osterkerzen, Taufkerzen
Pfingstfeuer, Rorate-Lichter
Adventskranz, Weihnachtsbaum
Kerzen, an Lichtmess gesegnet
Ewiges Licht dank Sonnenenergie*

Wenn du mich suchst
wenn du nach dir suchst
wenn du nach Wundern suchst

*schau aus dir, aus dem Fenster
hinaus
stell deinen Gefühlen ein «und»
dazu
deinen Gedanken ein «und»
dir selbst ein «und»
es entwickelt sich
ein wUNDER*

steig herauf auf den Gsteig
ein Stück himmelwärts

*immer wieder, sonntags oder
werktags
machen sich Leute auf den Weg
zur Kirche auf dem Hügel über der
Stadt
manchmal aufgestellt, mit Freude im
Herzen
manchmal belastet vom Alltag,
traurig
mit der stillen Frage auf den Lippen:
kehre ich verwandelt heim
gesund an Seele und Geist?*

hier ist Raum für deinen Traum
ich suche mit dir

*Raum der Stille
Gebetsraum
Klangraum
Raum für Gott und Welt*

Epilog

«No monastery?» Das fragte mich Nev, als er eines Abends im Pfarrhaus von Burgdorf anklopfte, zu Fuss unterwegs von Prag nach Santiago de Compostela (siehe Kolumne Seite 12). Nein, im Emmental gibt es kein Kloster mehr. Wer die Geschichte kennt, weiss warum. Ob das in Zukunft so bleiben wird?

Manchmal erinnere ich mich beim Wandern in Emmentaler Wäldern und Högerlandschaften an Bilder aus Japan, an Bilder von Klöstern in Wäldern und Högerlandschaften. Ich sehe den Bergtempel Jingo-ji vor mir, zu dem wir im Herbst spät am Abend hinaufsteigen, weit ausserhalb von Kyoto. Mit Kinderzeichnungen verzierte Lampen weisen den Weg, Musik klingt aus Lautsprechern, in Bäumen aufgehängt. Oben sind Baumgruppen farbig beleuchtet, eine typisch japanische Herbst-Inszenierung. Mönche singen das Nachgebet. Die Szene würde ins Emmental passen.

Durchatmen auf der Aspiegg

Im Advent im Emmental durch einen Adventsmarkt schlendern und sich von dessen Stimmung verzaubern lassen. Ein wohltuendes Konzert in einem stimmungsvollen Saal hören und Gedanken fliessen lassen. Zuhause eine Kerze anzünden und die Seele baumeln lassen. Oder spazieren gehen. Zum Beispiel auf die Aspiegg. Zwischen Biglen und Obergoldbach liegt sie, südlich von Lützelflüh, 918 m hoch. Sie ist der Ort, wo vier alte Amtsbezirke des Emmentals - Burgdorf, Konolfingen, Signau und Trachselwald - eine gemeinsame Grenze hatten. Eine Anhöhe mit Aussicht über das Högerland, mit den Hochalpen im Hintergrund. Unter der «jungen» Linde ausruhen und durchatmen. (Die alte Linde wurde 1985 gefällt, von Stürmen und Blitzschlägen beschädigt.) Eine Linde an einem markanten Standpunkt ist von alters her ein wichtiger Schutz- und Versammlungsbaum.

Auf die Aspiegg wandern. Die Emmentaler Schneelandschaft geniessen (Gehört zum Advent, Petrus!). Unter dem Sternenhimmel philosophieren. Sich sammeln, allein oder mit andern. Den Kopf durchlüften. Den eigenen Standpunkt bedenken. Sich am Leben freuen.

(pfarrblatt 51/2011)

Es muss kein Kloster sein. Ein Time-out nehmen. Durchatmen. Zur Ruhe kommen. In sich gehen. Den Kopf lüften. Kräfte bündeln. Und weitergehen. Dafür gibt es manche Möglichkeiten und Jahreszeiten, klösterlich inspirierte und ganz (ausser)gewöhnliche. Daheim im Emmental.

Benutzte und weiterführende Literatur

Baeriswyl Armand, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau, Basel 2003

Beer Annemarie, Das ehemalige Benediktiner-Kloster Trub und sein Erbe. Lizentiatsarbeit im Fach Historische Theologie der Universität Bern, Bern 2006

Bischöfliches Archiv der Diözese Basel: hier finden sich diverse Akten und Dokumente zu den Pfarreien Burgdorf, Langnau und Utzenstorf. Zusammen mit Archivar Rolf Fäs habe ich sie am 19. Januar 2017 eingesehen. Im Archiv befinden sich zudem wenige Jahrgänge des Pfarrblatts für die katholische Pfarrei Burgdorf. Sie umfassen die Jahre 1934 bis 1939 sowie 1943, 1946 und 1947. Wo andere Jahrgänge gelagert sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Bloetzer Hans, Katholische Kirche Langnau i. E. Geschichte und Infrastruktur einer Diaspora-Pfarrei, undatiert (wahrscheinlich 1994)

Buenzli-Buob Markus, 85 Kolumnen in der Rubrik «Pastoralraum Emmental», in: Berner Pfarrblatt, Seite 20, von Advent 2010 bis Juli 2016

Bürki Samuel, 100 Jahre römisch-katholische Kirche auf dem Gsteig. Ein Rückblick auf das Jubiläumsjahr 2002 und die Geschichte der Kirche, in: Burgdorfer Jahrbuch 2004 und als Separatdruck

Erhart Peter, Beziehungen der Abtei Sankt Gallen zum Oberaargau, in: Oberaargauer Jahrbuch 2010, Seiten 149 – 174.

Fugel Adolf, Pfarrei und Kirche der römisch-katholischen Kirchgemeinde Utzenstorf, Utzenstorf 1999

Gaberell Daniel (Hrsg.), Burgdorf – der Nabel der Welt mit stolzer Geschichte, Bern 2009

Gerber Michael, Die Pfarrkirche Kirchberg/BE, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1996

Gerber Michael, Kirche und Pfarrdorf Oberburg/BE, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1997

Gerber Michael, Zaugg Karin, Trub im Emmental, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2006

Häusler Fritz, in: Schweizer Jürg, Kunstführer Emmental. Mit einer geschichtlichen Einleitung von Fritz Häusler, Langnau 1982

Hengartner Thomas, Gott und die Welt im Emmental, Bern 1990

Historisches Lexikon der Schweiz, Artikel zu diversen Ortschaften im Emmental
Katholisch Bern von 1799 bis 1999. Ein Zwischenhalt, herausgegeben von der
Römisch-katholischen Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung und des
Dekanates Bern-Stadt, Bern 1999

Lachat Paul, Katholischer Gottesdienst zur Zeit Pestalozzis in Burgdorf,
Zeitungsartikel in 3 Teilen in den Neuen Berner Nachrichten vom 16., 18. und
20. November 1957

Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, Freiburg und Basel 1994

Pfarrblatt Bern: im Archiv des Pfarrblattes für die katholischen Pfarreien im
Kanton Bern (Alter Kantonsteil) sind ab Jahrgang 1974 alle Pfarrblätter, die
Burgdorf betreffen, einsehbar. Ich habe einige Jahrgänge am 17. Januar 2017
eingesehen.

Pfarrrei Burgdorf, in: Jahresberichte der Inländischen Mission von 1887 bis
1948, gesammelt im Pfarramts-Archiv in den Akten zur Pfarreigeschichte

Pastoralraum Emmental, Pastoralraumkonzept im Dossier zur Errichtung des
Pastoralraumes Emmental mit den Pfarreien Heilig Kreuz, Langnau, Peter und
Paul, Utzenstorf und Maria Himmelfahrt, Burgdorf sowie der Missione Cattolica
Italiana für Burgdorf, Utzenstorf und Langenthal, Solothurn 2015, aufbewahrt
im Archiv des Pfarramtes

Schönauer Lilian, Bericht zur Renovation der römisch-katholischen Kirche
Burgdorf zwischen 2007 und 2014, Burgdorf 2017

Spring Roland (Fotos) und Buenzli-Buob Markus (Text), Bildband Kirche Maria
Himmelfahrt Burgdorf. Gestaltung: Franziska Buenzli. 36 Seiten. Herausgeber:
Kirchgemeinderat Burgdorf, 2016. Zu beziehen im Pfarrei-Sekretariat. Der Text
liegt auch auf Englisch vor, übersetzt von Franziska Buenzli.

Schweizer Jürg, Kunstführer Emmental. Mit einer geschichtlichen Einleitung
von Fritz Häusler, Langnau 1982

Schweizer Jürg, Katholische Kirche, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern,
Landband I: Die Stadt Burgdorf, Seiten 476 – 478, Basel 1985

Vogler Werner, Die Kultur der Abtei Sankt Gallen, Zürich 1990.